



Frauenhaus-
koordinierung e.V.

Inhalt

Schwerpunkt: Migrantinnen und häusliche Gewalt	1
Praxiserfahrungen in der Unterstützung von Migrantinnen in Frauenhäusern:	
Beispiel Aurich: Migrantinnen in strukturschwachen Regionen	2
Internationales Frauenhaus Düsseldorf – ein Haus für misshandelte Frauen aller Nationalitäten	6
Frauenhaus Schweinfurt: Ein Bericht aus der unterfränkischen Provinz	7
Frauen helfen Frauen e. V. Bad Kreuznach: Zur Entwicklung kultursensibler Haltungen, Standards & Methoden	10
Migrationsberatungsstellen nehmen sich des Themas häusliche Gewalt an	13
Migrantinnenorganisationen als Anlaufstellen für von Gewalt betroffene Frauen:	
Bedarfsgerechter Schutz und Unterstützung für gewaltbetroffene Migrantinnen	14
Aktionsbündnis muslimischer Frauen in Deutschland e. V.	16
Multikulturelles Forum e. V. Lünen	17
Jubiläen der Frauenhäuser	19
Informationen	22
Impressum	30

Migrantinnen und häusliche Gewalt

**Liebe Kolleginnen,
liebe Leserinnen, liebe Leser,**

bereits zum dritten Mal greift ein Newsletter der Frauenhauskoordinierung e.V. das Thema gewaltbetroffene Migrantinnen auf. Der Newsletter 7/2006 informierte über das neue Zuwanderungsgesetz und eine Fachtagung der Frauenhauskoordinierung im Juni 2006 in Fulda. Im Newsletter 2/2008 wurden die aktuelle Situation von Migrantinnen in Frauenhäusern und deren Problemlagen beleuchtet und erste Erfahrungen mit dem Paragraphen 31 des Aufenthaltsgesetzes thematisiert. Interessant in dieser Ausgabe ist auch ein Beitrag zu den Rollenbildern von Geschlechtern in migrantischen Milieus. Es lohnt sich auf jeden Fall, diese beiden Ausgaben noch einmal zur Hand zu nehmen. Sie stehen auf unserer Homepage www.frauenhauskoordinierung.de unter der Rubrik FHK-Materialien/Service.

Warum an dieser Stelle erneut dieses Thema?

Ein hoher Anteil an Frauen mit Migrationshintergrund bestimmt den Alltag in vielen der Frauenhäuser, Beratungsstellen bei Gewalt an Frauen und in Interventionsstellen gegen häusliche Gewalt. Das bringt vielfältige Fragen und Probleme für die Mitarbeiterinnen und die anderen Bewohnerinnen mit sich, bereichert aber auch die Arbeit und das Leben im Frauenhaus. Die bundesweite Frauenhausbewohnerinnenstatistik der Frauenhauskoordinierung weist in den letzten Jahren einen Migrantinnenanteil von circa 50 Prozent aus. Hier gibt es keine gravierenden Veränderungen, sehr wohl gibt es aber einen unterschiedlich hohen Migrantinnenanteil in Frauenhäusern in Ballungszentren, ländlichen Regionen, alten und neuen Bundesländern. Entsprechend unterschiedliches Gewicht legen so auch die Frauenhäuser auf dieses Themenfeld.

Wir haben Frauenhäuser mit dem Schwerpunkt interkulturelle Arbeit, aber auch Frauenhäuser in ländlich geprägten Regionen, die als „Allround-Frauenhäuser“ zu bezeichnen sind, nach ihren Erfahrungen und nach Veränderungen in der Unterstützungsarbeit von gewaltbetroffenen Migrantinnen gefragt. Das Ergebnis spiegelt aus unserer Sicht die Vielfalt der besonderen

Problemlagen gewaltbetroffener Migrantinnen wider, aber auch eine hohe Fachlichkeit und Kreativität der Mitarbeiterinnen.

Deutlich wird in den Gesprächen mit den Praktikerinnen: In der Praxis entwickelt sich eine Haltung zur Unterstützungsarbeit gewaltbetroffener Frauen, die zeigt: Jede gewaltbetroffene Frau ist besonders. Dabei ist der Migrationshintergrund nur eine unter vielen Besonderheiten wie Behinderung, Alter oder Bildungsgrad.

Zusätzlich haben wir Migrantinnenselbstorganisationen und Migrationsberatungsstellen um Beiträge zur Berücksichtigung des Themas häusliche Gewalt in ihrer Tätigkeit gebeten. In diesen Beiträgen wird deutlich: Die Gewaltbetroffenheit von Migrantinnen ist ein Thema, und es wird durch die MigrantInnenorganisationen

in ersten Schritten in der Community thematisiert. Insbesondere die Migrantinnenberatungsstellen können wichtige Lotsenfunktionen in das spezialisierte Unterstützungsnetz bei Gewalt an Frauen übernehmen.

Die Beiträge aus der Praxis spiegeln den fachlich differenzierten Entwicklungsstand der Diskussion zur Unterstützung gewaltbetroffener Migrantinnen wider und geben damit wichtige Denkanstöße sowie praktische Anregungen für die Frauenhäuser und andere Unterstützungseinrichtungen für gewaltbetroffene Frauen. Wir hoffen, dass diese Ausgabe des Newsletters die Fachdebatten zum Thema befördern wird und sind uns sicher, dass wir in einer der nächsten Ausgaben das Thema wieder aufgreifen.

Heike Herold, Frauenhauskoordination e. V.

Praxiserfahrungen in der Unterstützung von Migrantinnen in Frauenhäusern

Beispiel Aurich: Migrantinnen in strukturschwachen Regionen

1. Daten und Fakten

Die Kleinstadt Aurich liegt im äußersten Nordwesten Niedersachsens im Zentrum des Landkreises Aurich. Aurich hat keine Bahnbindung, die Bahnhöfe Leer, Emden, Norden liegen ungefähr 28 bis 30 Kilometer entfernt, von dort aus ist Aurich mit dem Bus erreichbar. Hier ist das Frauenhaus angesiedelt.

Seit 1981 und bis zum heutigen Tage engagiert sich der Verein Frauen in Not e. V. in Kooperation mit dem jeweiligen Träger und den Mitarbeiterinnen des Frauenhauses auf politischer Ebene für die Belange der von Gewalt betroffenen Frauen.

Das Frauenhaus wurde 1986 in Trägerschaft der Arbeiterwohlfahrt für den Landkreis Aurich eingerichtet. Seit 1996 ist das DRK Träger der Einrichtung. In deren Trägerschaft befinden sich unter anderen die Ambulante Beratungsstelle des Frauenhauses, die Beratungs- und Interventionsstelle nach häuslicher Gewalt (BISS) und die Migrationsberatung. Die Gewaltberatungsstellen und das Frauenhaus sind in einem Gebäudekomplex angesiedelt. Er besteht aus zwei Häusern, die durch einen Anbau miteinander verbunden sind. Das Frauenhaus verfügt über sechs Belegungszimmer mit insgesamt 16 Betten. Die Einrichtung ist personell gut ausgestattet und liegt im Zentrum der Stadt. Einzugsgebiet des Frauenhauses ist der Landkreis Aurich mit 190.000 Einwohnern. Im Landkreis Aurich haben

2,9 Prozent der Bevölkerung keinen deutschen Pass. Nicht erfasst sind deutsche Staatsbürger mit einem Migrationshintergrund. Das Land Niedersachsen geht davon aus, dass circa 16 Prozent der Bevölkerung einen Migrationshintergrund haben.

2. Entwicklung und aktuelle Situation

Der prozentuelle Anteil an ausländischen Frauen im Frauenhaus Aurich war bis Ende der 80er-Jahre verschwindend gering. Zur Aufnahme kamen Frauen aus dem asiatischen Raum (Philippinen/Thailand), die über Vermittlungsagenturen deutsche Männer geheiratet hatten und in der Ehe Gewalt erlebten. Die Ehemänner hatten ihre Integration nicht gefördert, so dass die Frauen häufig nicht in der Lage waren, sich selbstständig an Hilfseinrichtungen zu wenden. Es waren im ländlichen Umfeld dann eher aufmerksame Nachbarinnen, der Hausarzt oder der Pastor, die auf die Not der Frauen aufmerksam wurden und ihnen die Unterstützung des Frauenhauses vermittelten.

Erst in den 90er-Jahren kamen vermehrt Frauen mit Migrationshintergrund in die Beratung und zur Aufnahme ins Frauenhaus. Im Folgenden wird nicht zwischen Migrantinnen der ersten und zweiten Generation und Aussiedlerinnen unterschieden. Daher wird nur die Bezeichnung Migrantinnen verwendet. In den vergangenen Jahren sind durchschnittlich circa

40 Prozent der Bewohnerinnen des Frauenhauses Migrantinnen. Dabei handelt es sich mit durchschnittlich jeweils circa 30 Prozent um Frauen aus dem Nahen Osten, Osteuropa und den Nachfolgestaaten Jugoslawiens. Die restlichen zehn Prozent entfallen auf Frauen aus Afrika, Südamerika, Asien oder anderen Ländern.

Migrantinnen (der ersten Generation) wenden sich bei häuslicher Gewalt seltener an die Polizei als deutsche Frauen. Aus unserer Erfahrung heraus scheuen sich Frauen mit Migrationshintergrund zum Teil aufgrund von Erlebnissen in ihren Heimatländern oder aus Angst um den Aufenthaltsstatus, Kontakt zur Polizei oder anderen staatlichen Institutionen aufzunehmen. Das zeigt sich auch an den Zahlen der Beratungs- und Interventionsstelle bei häuslicher Gewalt (BISS). Dort liegt der Anteil an Migrantinnen und Frauen mit Migrationshintergrund in den vergangenen fünf Jahren durchschnittlich bei 12,4 Prozent (im Vergleich zu 40 Prozent im Frauenhaus). Die Adresse der Einrichtung ist öffentlich zwar nicht bekannt, dennoch kennen viele Menschen den Standort des Frauenhauses. Wenn Bewohnerinnen des Frauenhauses in den Ort gehen, bewegen sie sich auf überschaubarem Terrain. Gerade bei den Migrantinnen, die häufig aus einem großen familiären Netzwerk kommen, führt dies dazu, dass schnell wieder Kontakt mit ihnen aufgenommen wird. So wurde auch versucht, Frauen aus der Familie des Täters in das Frauenhaus einzuschleusen, um „das flüchtige Familienmitglied“ zu beeinflussen. Die Mitarbeiterinnen und Bewohnerinnen werden oft mit einer direkten Begegnung mit Tätern und deren Angehörigen konfrontiert. Sei es vor der Pforte, auf der Straße oder in unmittelbarer Umgebung des Frauenhauses. In einigen Fällen kam es zu Übergriffen, so dass polizeiliche Hilfen und Schutzmaßnahmen wie das Kontakt- und Näherungsverbot beantragt werden mussten.

Das führt dazu, dass Migrantinnen, die aus unserer Region in das Frauenhaus geflüchtet sind, oft nur für relativ kurze Zeit bei uns bleiben. Zum einen muss bei einer verschärften Gefährdungssituation für eine entfernte Unterkunft gesorgt werden, zum anderen fungiert das Frauenhaus für andere Frauen als Clearingstelle. Sie flüchten in das Frauenhaus, um durch ihre Flucht in eine öffentliche Institution ihre Not in der Familie deutlich zu machen und Verbündete für sich zu gewinnen.

Wenn bei der Flucht ins Frauenhaus der Wunsch nach einer Trennung von den Gewalttätern bereits sehr stark ist, wird das kleinstädtische Umfeld zum Problem für die Frauen. Sie haben außerhalb ihrer Familien selten tragfähige Kontakte (dies gilt auch noch für die Migrantinnen der zweiten Generation!) und in diesem Umfeld kaum die Möglichkeit, sich neue zu schaffen oder frei zu bewegen. Wenn sie sich einem Neuanfang an einem für sie bis dahin fremden Ort nicht stellen können, bedeutet das auch im heimatlichen Umfeld soziale Isolation und ist gerade für Menschen aus Kulturkreisen, in denen das familiäre Gefüge sehr eng ist, schwer auszuhalten.

Zwei ehemalige Bewohnerinnen unseres Hauses haben für diesen Artikel ihre Wahrnehmungen des Frauenhausaufenthaltes aufgeschrieben. Es handelt sich dabei um die Geschichte einer jungen Frau, die zwangsverheiratet werden sollte und den Mann ihrer Wahl nicht heiraten durfte, und um die Geschichte einer jungen Frau, die aus einer immer bedrohlicher werdenden, von Gewalt belasteten Ehe geflohen ist.

3. Frauen und Mädchen die von Zwangsheirat bedroht sind

Die jungen, von Zwangsheirat bedrohten Frauen kommen in der Regel auf dem Höhepunkt einer akuten Krise ins Frauenhaus. Es ist der verzweifelte Versuch, außerhalb des Familienverbandes Unterstützung zu finden, wenn sie keinen anderen Ausweg mehr sehen. Sie verbinden damit zum einen die Hoffnung, mit ihrem Gang ins Frauenhaus ein Signal gegen die familiäre Macht zu setzen, und den Versuch, eine familiäre Klärung zu erwirken. Zum anderen hoffen sie, Hilfe und Unterstützung bei der Entwicklung neuer Perspektiven zu finden.

Fallbeispiel A:

„Migrantinnen in Deutschland – ein heikles Thema, welches oft in den Medien ganz unterschiedlich dargestellt wird. Es reicht von Vorurteilen bis in die Uneinsicht, sowohl von Kritikern, als auch von Betroffenen. Die letzteren möchten darüber sprechen, stoßen jedoch oft auf Ignoranz und mäßige Einfühlsamkeit. So bleibt nur eines: sich damit abzufinden und dem Schicksal zu ergeben. Ich spreche vielen ausländischen Mädchen aus dem Mund, wenn ich vom Leben in zwei völlig unterschiedlichen, aber parallelen Welten berichte.

Muster: Andere Herkunft – Deutsche Kultur. Die meisten Eltern solcher Mädchen oder vielmehr junger Frauen können den Drang zu solch einem Leben nicht nachvollziehen. Daheim lebt man traditionell, und sobald man die Türschwelle überwunden hat, beginnt ein anderes „echtes“ Leben. Ich setze „echt“ bewusst in die Anführungszeichen, da ich mich mit dem anderen traditionellen nicht anfreunden kann und will. Für mich ist es sehr gespielt und gestellt, und es steht fest, dass ich so nicht leben möchte! Wenn ich mein Leben nicht gestalten kann, wie ich es will, hat es für mich keine Würze und keinen Charakter mehr. Man fühlt sich nur noch wie eine Marionette, an der jeder mal ziehen kann. Sicherlich gibt es viele junge Frauen, die einfach keinen Ausweg kennen und sich lenken lassen, aber es gibt noch mehr jene, die darauf Wert legen, Gerechtigkeit und ein bisschen Akzeptanz für sich zu erkämpfen. Nur Mut, Mädels, wagt euch!!

Es ist verdammt schwer, einen Anfangsschritt zu leisten, aber wenn man den gemacht hat, weiß man im Nachhinein wofür. Zum Glück gibt es auch hierzulande genug Frauenhäuser und sonstige Hilfe, die eine betroffene

Frau in Anspruch nehmen kann. Alles lässt sich wunderbar arrangieren und in die günstige Richtung leiten. Der Weg in die Unbeschwertheit ist ziemlich von allen Organisatoren durchdacht. Es werden einem viele Möglichkeiten geboten, wie zum Beispiel im Frauenhaus zu bleiben (und das ohne Druck und Begrenzung) oder in eine andere Stadt zu fliehen, sogar die Option, den Namen zu ändern, um anonym zu bleiben, wird geboten. Ich war damals echt erstaunt. Des Weiteren wird in dem Haus mit anderen Betroffenen diskutiert, solange sie es möchten, und es wird einem bewusst, dass man nicht alleine ist und dass es einen Ausweg aus der rauchigen Situation gibt. Man wächst einfach dadurch, dass man erkennt, wie stark man eigentlich ist. Leider erkennt man so etwas nicht selber, aufgrund des psychischen Zustandes.

Das oben Aufgeführte ist positiv, jedoch gibt es einen Nachteil: die geographische Lage des sowieso schon dünn besiedelten Kreises. Hier kennt jeder jeden, was natürlich die Sicherheit einer im Frauenhaus befindlichen Frau enorm einschränkt und den Informationsfluss beschleunigt/begünstigt und zu negativen Auswirkungen beiträgt (zum Beispiel wie bei mir, mein Vater konnte mich dadurch viel schneller finden). Im Vergleich zu einer Großstadt, wo sowieso alles anonym ist, bleibt in einem Dorf nichts verborgen. Alle Infos zuzüglich dazugehörenden, obendrauf übertriebenen Feinheiten werden fleißig vom Nachbar zu Nachbar, von Ort zu Ort ausgetragen. Somit wird schnell gewährleistet, wovor jede Hilfesuchende Frau Angst hat – ihre Auffindbarkeit. Trotz dessen ist es kein Grund zur Panik. Allein die Tatsache, dass eine vermeintlich schwache Frau den Weg anstrebt, sich von dem Elend zu lösen, macht uns noch stärker. Es wird einem bewusst, was man alles bewegen kann und es ist oft nicht wenig!

Was ich persönlich an Frauenhäusern „hochpreise“ sind die Mitarbeiterinnen, die Schutz und Unterstützung anbieten und dabei neutral bleiben. Das ist hohe Kunst.

Einblick in mein Leben:

Der größte Traum jeden Mädchens ist es, glücklich heiraten, funktionelle Familie haben und ein bisschen Zufriedenheit für sich selber finden. So war und ist es auch mein Traum. Leider ist es im Leben nicht immer so, wie man es sich vorstellt, erstens kommt es anders und zweitens als man denkt. Ich hätte es mir nie träumen lassen, meine Heimat Aserbaidschan zu verlassen und nach Deutschland zu kommen. Als es dann hieß, wir verlassen Aserbaidschan und fliehen davon, war es noch unbekannt wohin, früher oder später landeten wir in Deutschland. Damals war ich 14 Jahre alt und es kam mir wie ein Traum vor. Schnell hatte ich mich in die deutsche Kultur integriert und fühlte mich nach kurzer Umgewöhnungszeit ziemlich wohl in meiner „neuen“ Welt. Die Freude am unbeschwerten Leben war so groß, dass ich trotz der Verbote und Einschränkungen seitens meiner Familie immer nach meinem Glück gestrebt habe und langsam, aber sicher rebellisch wurde.

Mit 20 Jahren verliebte ich mich in einen 25-jährigen kurdischen Jungen. Ich wusste schon damals, dass es zu einem großen „Krieg“ zwischen meinem Vater und mir führen wird, aber es war in dem Moment nicht relevant, denn ich merkte schnell, dass aus der jungen Liebe etwas mehr werden würde.

In der Zwischenzeit, eigentlich auch davor schon, bedrückte mich der Entschluss meiner Eltern, es sei jetzt an der Zeit, dass ich meinen Cousin heiraten muss. In der Islamischen Welt zählt der Wille des Mädchens nicht, oft wird sogar der Zeitpunkt der Hochzeit festgelegt, ganz unabhängig davon, ob das Mädchen noch zur Schule gehen und ihren Abschluss machen möchte. So war es auch bei mir. Ich sollte meinen Cousin gegen meinen Willen heiraten. Zu der Zeit ging ich aufs Gymnasium und wollte mein Abitur schaffen und später studieren. Die Hochzeit konnte aufgeschoben werden, jedoch wurde mir keine Möglichkeit für mein Studium offen gelassen. So platze einer meiner Träume.

Um alles in der Welt wollte ich die arrangierte Ehe verhindern und beschloss, eine Ausbildung zu beginnen. Ich sah einfach keinen Fluchtweg, lediglich eine Möglichkeit, das „Leiden“ zu verlängern. Die Situation zu Hause und in Aserbaidschan (ich kann nicht mal von „Heimat“ sprechen) heizte sich immer mehr auf, die Luft war zum schneiden. Die Gespräche zwischen meinem Vater und mir wurden immer mehr von Hass gelenkt, beiderseits. Er hasste mich, weil ich nicht nach seinen Wünschen handelte, und ich hasste ihn, weil er mich „lebendig begraben“ hat... Oft spielte ich mit dem Gedanken, ALLES aufzugeben, sei es mein Freund, meine Mutter, meine Schwester oder mein Leben. All diese Dinge sind mir bis heute noch wichtig und haben mich letztendlich am Leben gehalten.

In der Vergangenheit wurde ich oft verprügelt, gedemütigt, beschimpft und als „Schande der Familie“ getauft. Ich war die Böse, die die Ehre verletzt hat. Nach erneuten Körpergewaltsamkeiten gelang es meiner Schwester (17) zum ersten Mal, die Polizei zu rufen. Das war der Tropfen, der das Fass zum überlaufen brachte, und so ging ich ins Frauenhaus. Selber hätte ich es nie gemacht, die Angst war einfach größer, als das Streben nach einem besseren Leben und mehr Gerechtigkeit.

Jetzt zurückblickend habe ich es nie bereut, diesen riesigen Schritt gewagt zu haben. Im Gegenteil: Ich bedauere es sehr, dass es mir nicht gelungen ist, die Kraft viel früher zu schöpfen. Woher auch immer.

Mittlerweile bin ich 25, habe fast das erreicht, wofür ich gekämpft habe. Nach zwei Frauenhaus-Aufenthalten meinerseits hat mein Vater es endlich eingesehen, dass es sinn- und zwecklos ist, gegen mich anzukämpfen. Ich kann noch nicht genau sagen, ob er es wirklich verstanden hat, aber dass er es aufgegeben hat, mich zu unterdrücken und zu zwingen, kann ich bestätigen. Heute habe ich nicht unbedingt weniger Stress, aber ich bin glücklich. Ihr fragt euch sicherlich, wie man das verstehen soll: Glücklich trotz Stress? Ja! Ich stecke mitten im Hochzeitsvorbereitungs-Stress. Darf ich anmerken:

von mir gewollte und geplante Hochzeit ... Da nehme ich jeden Stress der Welt in Kauf, denn ich habe das, wovon andere träumen und wofür ich bereits kämpferisch den harten Weg gegangen bin. Glaubt an euch und gebt nicht auf!!!!“

Für diese junge Frau kam es nicht infrage, ihre familiären Bezüge aufzugeben. Bei ihrer ersten Flucht zu uns kam sie mit Mutter und Schwester. Sie konnte ihre Arbeitsstelle behalten, die für sie in ihrer speziellen Situation von besonderer Wichtigkeit war, und auch die Nähe zu ihrem Freund blieb bestehen. Sie hat den Aufenthalt im Frauenhaus genutzt, um ihre Position innerhalb ihrer Familie zu stärken. Dieser Schutz ermöglichte es ihr, mit ihrem Vater in die Konfrontation zu gehen und ihm ihren persönlichen Standpunkt darzustellen.

4. Migrantinnen aus anderen Regionen

Bei Migrantinnen, die sich aus einer gewalttätigen Beziehung lösen wollen, ist es häufig aufgrund der Bedrohungssituation und der familiären Strukturen erforderlich, ihren bisherigen Wohnort zu verlassen. Um die Anonymität ihres neuen Aufenthaltsortes zu wahren, ist es von tragender Bedeutung, dass die vermittelnden Institutionen den Wechsel des Aufenthaltsortes gut vorbereiten. Alle wichtigen Angelegenheiten, wie zum Beispiel Regelungen der Aufenthaltsauflagen, die finanzielle Versorgung oder Wohnungsangelegenheiten, sollten im Idealfall vorher vor Ort geregelt werden. Dadurch wächst die Chance der Frauen, eine neue Existenz aufzubauen. Dies gelingt oft nur unter Aufgabe der familiären Bezüge, die in den meisten Fällen das gesamte soziale Netz darstellen.

Fallbeispiel B:

„Ich bin eine junge kurdische Mutter von zwei kleinen Kindern. Geboren bin ich hier in Deutschland, denn meine Eltern sind sehr früh nacheinander als Flüchtlinge hierhergekommen. Meine Schulbildung habe ich mit einem erweiterten Realschulabschluss beendet. Anschließend absolvierte ich eine Berufsausbildung und bin seitdem berufstätig, auch habe ich die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen. Meinen Mann, auch Kurde, habe ich sehr jung kennengelernt und später auf eigenen Wunsch traditionell geheiratet. Meine Eltern sind gegen Zwangsehen und sind auch nicht so streng wie andere kurdische Familien, sie tolerieren die Wünsche ihrer Kinder. Nach wenigen Jahren Ehe fingen die Probleme langsam an und häuften sich sehr schnell: Als es dann zu gewalttätigen Übergriffen kam, wollte ich mich trennen. Mein Mann war jedoch der Meinung, dass kurdische Familien sich nicht scheiden lassen dürfen, und es wurde schlimmer – bis hin zu extremen Drohungen. Daraufhin nahm ich meine Kinder und bin geflohen. Hilfe habe ich mir im nächstliegenden Frauenhaus der

Großstadt geholt, hier wollte man mich jedoch nicht aufnehmen, da die Bedrohungen durch Familienmitglieder des Mannes in unserem Kulturkreis sehr groß sind, was sich später auch bewahrheitete. Also bin ich in ein Frauenhaus in viel weiterer Entfernung gefahren, das sich ebenfalls in einer größeren Stadt befindet. Dort fühlte ich mich leider nicht sehr wohl. Eine umfangreiche Beratung hat dort nicht stattgefunden und ich musste mit vielem selbst zurechtkommen. In dieser Anfangsphase war ich sehr orientierungslos, es fiel mir sehr schwer, Entscheidungen zu treffen, und ich fühlte mich anonym. Nach kurzer Zeit bin ich aus Sicherheitsgründen in ein Frauenhaus in eine Kleinstadt gegangen. Das Frauenhaus hier hatte viel weniger Bewohner, das ganze Haus ist auch viel kleiner und die Betreuung intensiver. Anfangs hatte man mir geraten, erst mal zur Ruhe zu kommen mit meinen Kindern, dies befolgte ich, und es tat uns sehr gut und gab mir Kraft.

Bei allen Erledigungen und Sicherheitsmaßnahmen hinterher hat man mich beraten und unterstützt. Bei Ämter- und Behördengängen und zu Anwälten hat man mich begleitet. Da ich mich in der Stadt nicht auskannte, half man mir bei der Wohnungssuche. Selbst die Kinderbetreuung wurde ermöglicht, während ich Erledigungen hatte. Soviel Hilfe habe ich aufgrund meiner letzten Erfahrung nicht erwartet. Es hat sich ein großes Vertrauen entwickelt und wir fühlten uns dort eine Zeitlang zu Haus.

Auch jetzt, ein dreiviertel Jahr nachdem wir ausgezogen sind (ich wieder berufstätig bin) und ich mit meinen Kindern in dieser Stadt geblieben bin, kann ich mir jederzeit Rat holen, wenn ich Hilfe brauche, und es ist immer jemand da, mit dem man reden kann. Für manche Menschen mag zu viel kümmern kontrollierend sein, mir hat es aber Halt gegeben.“

Diese junge Frau musste aufgrund der extremen Gefährdung durch die Familie ihres Mannes für Monate ihre gesamten sozialen Bezüge abbrechen. Auch jetzt sind nur seltene ausgewählte und kurze Kontakte möglich. Sie hat sich aufgrund ihrer Persönlichkeit im Rahmen unserer Einrichtung über ihren Aufenthalt hinaus ein neues soziales Umfeld geschaffen und kann dadurch ein zufriedenstellendes Leben führen.

Wichtig ist uns in der Arbeit mit von Gewalt betroffenen Migrantinnen, die durch ihre Flucht oft ihre gesamten sozialen Bezüge und ihr vertrautes Umfeld verloren haben, eine Anlaufstelle zu bieten, in der ihre sozialen Bedürfnisse berücksichtigt werden. Die Kleinstadt ermöglicht durch Ihren überschaubaren Rahmen, dass es immer wieder zu Begegnungen und Kontakten mit ehemaligen Bewohnerinnen kommt, sodass wir häufig an ihrer weiteren Entwicklung teilhaben.

Agathe Harms, Dipl.-Sozialpädagogin,
Leiterin des DRK-Frauen- und
Kinderschutzhauses Aurich

Internationales Frauenhaus Düsseldorf – ein Haus für misshandelte Frauen aller Nationalitäten

Das Internationale Frauenhaus der Arbeiterwohlfahrt Düsseldorf, Familienglobus gGmbH, existiert seit 1989; es entstand aus einem Projekt der damaligen ambulanten „Sozialberatung für Ausländer“. Diese ambulante Beratung konzentrierte sich aufgrund der evidenten Nachfrage bald auf die Beratung von misshandelten Frauen aus den sogenannten Gastarbeiterländern Marokko, Türkei und dem damaligen Jugoslawien. Der hohe Bedarf an einer sicheren Unterbringung der Frauen (mit und ohne Kinder) veranlasste die Arbeiterwohlfahrt Düsseldorf zunächst zum Hilfeangebot „Internationale Frauenwohngemeinschaft“. Der weiterhin steigende Bedarf an anonymer Unterbringung führte zur Entscheidung, eine Frauenhaus-Förderung durch das Ministerium zu beantragen. Somit löste 1989 das (stationäre) Angebot „Internationales Frauenhaus“ sowohl die ambulante Beratung als in der Folge auch die „Internationale Frauenwohngemeinschaft“ ab.

Im Internationalen Frauenhaus werden Frauen aller Nationalitäten aufgenommen, dies schließt selbstverständlich auch Frauen deutscher Nationalität ein. Die zuvor erwähnte Entwicklung der ambulanten „Sozialberatung für Ausländer“ innerhalb der Arbeiterwohlfahrt Düsseldorf und der Umstand, dass andere Frauenhäuser Migrantinnen direkt ans Internationale Frauenhaus verwiesen, führte zunehmend dazu, dass vor allem Migrantinnen Schutz im Internationalen Frauenhaus fanden. Die Internationalität des AWO Frauenhauses motivierte betroffene Migrantinnen auch direkt, einen konkreten Wunsch nach einer Unterbringung im Internationalen Frauenhaus zu formulieren. Nach den Gründen befragt, gaben die Migrantinnen an, dass sie sich einen kultursensibleren Umgang und spezielle Kenntnisse des Aufenthaltsgesetzes durch die Mitarbeiterinnen versprochen. Auch wurden sie von anderen Frauenhäusern direkt an das Internationale Frauenhaus verwiesen, wenn sich herausstellte, dass die Hilfe suchenden Frauen nicht über ausreichende Deutschkenntnisse verfügten, um eine Beratung ohne Sprachprobleme sicherstellen zu können.

Viele der Migrantinnen, die Zuflucht im Internationalen Frauenhaus suchen, haben aufenthaltsrechtliche Probleme. Eine Migrantin, die im Rahmen der Familienzusammenführung nach Deutschland gereist ist, muss zwei Jahre Ehemindestbestandszeit (in Deutschland!) aufweisen,

um ihr Aufenthaltsrecht nach einer Trennung von ihrem Ehemann nicht zu verlieren. Ehemänner, die ihre Ehefrauen auf diese Weise nach Deutschland „geholt“ haben, wissen in der Regel um diese aufenthaltsrechtliche Regelung. Verhalten sich die Frauen nicht nach den Vorstellungen ihrer Ehemänner, versuchen diese oftmals, sich durch eine Trennung (vor Ablauf dieser zwei Jahre) ihrer Ehefrauen zu entledigen.

Entscheidet sich eine Migrantin hingegen ihrerseits innerhalb dieser Zwei-Jahres-Frist zur Trennung, läuft sie ebenso Gefahr, aufgrund der gesetzlichen Regelung durch die Ausländerbehörde zur Ausreise aufgefordert zu werden. Nicht selten berichten Bewohnerinnen, dass Ehemänner bereits am Tag ihrer Flucht aus der ehelichen Wohnung die Ausländerbehörde mit der Absicht aufsuchten, die Trennung anzuzeigen und damit aufenthaltsrechtliche Konsequenzen für die Frau in Gang zu setzen. Die Angst vor diesen ausländerrechtlichen Sanktionen führt oftmals dazu, dass Frauen die Misshandlungen über Jahre ertragen, nur um nicht ins Herkunftsland ausgewiesen zu werden. Hier würden sie als ehrlose Frau keine Aufnahme in die Gemeinschaft mehr finden. Schlimmstenfalls warten im Herkunftsland Bestrafungen auf sie, wie zum Beispiel eine erneute Zwangsheirat.

Junge Frauen mit großen Ambivalenzen

In den vergangenen Jahren suchen vermehrt junge Frauen mit Migrationshintergrund, die bereits in Deutschland geboren sind oder längere Zeit in Deutschland lebten, Zuflucht im Internationalen Frauenhaus. Sie fliehen vor der Gewalt der Väter, Brüder oder auch anderer Familienmitglieder. Sie berichten, dass sie ihre Kindheit relativ frei und ohne Sanktionen verbringen konnten. Doch mit Eintreten der Pubertät wurde ihr Freiraum immer eingeschränkter. Vielen dieser jungen Frauen wurde untersagt, sich beispielsweise nach der Schule mit Freundinnen zu treffen oder an Veranstaltungen der Schule teilzunehmen. Die Väter fürchteten, dass durch den Kontakt zu anderen SchülerInnen die Versuchung, sich ehrlos zu verhalten, zu groß sei. Der extreme Unterschied zu den Lebenserfahrungen außerhalb und innerhalb der Familie führte bei diesen jungen Frauen zu großen inneren Ambivalenzen: Einerseits fühlten sie die Verpflichtung des Respekts vor der Familie und den Wunsch, ein Mitglied dieser Familie zu sein, anderer-

seits verspürten sie den Wunsch, ebenso zu leben, wie andere Schulfreundinnen. Je mehr Freiraum sich diese jungen Frauen nehmen wollten, umso enger wurde die Kontrolle der (meist männlichen) Familienmitglieder. In nicht wenigen Fällen entschied die Familie, eine Heirat der Tochter sei das einzige Mittel der Kontrolle. Die Angst vor einer drohenden Zwangsverheiratung führte schließlich zur Flucht ins Frauenhaus.

Besondere Herausforderung

Diese jungen Frauen, die direkt aus dem Elternhaus ins Frauenhaus kommen, stellen eine besondere Herausforderung für die Mitarbeiterin des Internationalen Frauenhauses dar. Die jungen Frauen erleben den Frauenhaus-Aufenthalt anders als Frauen, die bereits in einem eigenen Haushalt gelebt haben. Hier gibt es häufig einen Erfahrungs-, Reife- und Alterskonflikt. Die Bedürfnisse der Freizeit- und Lebensgestaltung differieren extrem, sie sind altersentsprechend ausge-

prägt, dies führt im Frauenhaus-Alltag zu Spannungen. Verbindend bei allen Unterschieden ist die Tatsache, dass sowohl die vor Zwangsheirat geflüchteten Frauen als auch jene Frauen, die bereits verheiratet waren, aus extrem konservativen, traditionell patriarchalischen Familienstrukturen geflohen sind.

Um der besonderen Problematik der von Misshandlung betroffenen Migrantinnen in Düsseldorf gerecht zu werden, wurde ein themenspezifisches Netzwerk aufgebaut. Alle Institutionen, die eine von Misshandlung betroffene Migrantin in einer Notsituation in Anspruch nehmen kann, arbeiten eng aufeinander abgestimmt zur Verbesserung der Situation. Es ist den Frauen-Opferhilfeeinrichtungen in Düsseldorf durch großes Engagement über Jahre gelungen, ein funktionierendes und aufeinander abgestimmtes Hilfenetzwerk zu schaffen, von dem die von Gewalt betroffenen Migrantinnen profitieren.

Silvia Röck, Diplom-Sozialpädagogin, Sozialtherapeutin, Leiterin des Internationalen Frauenhauses Düsseldorf

Frauenhaus Schweinfurt: Ein Bericht aus der unterfränkischen Provinz

Das Frauenhaus Schweinfurt ist eines von 38 Frauenhäusern in Bayern. Es wird vom Verein Frauen helfen Frauen e. V. getragen und wurde vor 30 Jahren eröffnet. Das Frauenhaus hat Platz für zwölf Frauen mit maximal 18 Kindern. Seit 1982 verfügt der Verein über externe Beratungsräume, die vom Frauenhaus und der Anlaufstelle sexuelle Gewalt an Mädchen und Frauen gemeinsam genutzt werden.

Das Einzugsgebiet des Schweinfurter Frauenhauses ist die Region Main-Rhön mit insgesamt 440.964 EinwohnerInnen, bestehend aus der kreisfreien Stadt Schweinfurt (53.147 EinwohnerInnen) und den vier Landkreisen Schweinfurt (113.800 EinwohnerInnen), Bad Kissingen (104.932 EinwohnerInnen), Haßberge (85.379 EinwohnerInnen) und Rhön-Grabfeld (83.706 EinwohnerInnen). Unser Frauenhaus befindet sich in der Stadt Schweinfurt, wo 2009 der AusländerInnenanteil 11,63 Prozent (zuzüglich SpätaussiedlerInnen 26,33 Prozent) betrug. In den vier Landkreisen unseres Einzugsgebietes wohnten nur 2,24 Prozent ausländische Staatsangehörige. Die weitaus größte Bevölkerungsgruppe, die in anderen Herkunftsländern geboren ist, waren in der Stadt Schweinfurt auch 2009 die 7.815 SpätaussiedlerInnen aus der früheren Sowjetunion, Rumänien und Polen. Die meisten Frauen und Männer mit ausländischer Staatsangehörigkeit kommen in unserem gesamten

Einzugsgebiet aus der Türkei (3.046). Sie waren schon in den 60er-Jahren als Arbeitsmigrantinnen wegen der Kugellagerindustrie nach Schweinfurt gekommen. Die nächste große Gruppe sind 1.952 Frauen und Männer aus der Russischen Föderation, aus Kasachstan und der Ukraine, sowie 1.230 ausländische Staatsangehörige aus Jugoslawien, Bosnien, dem Kosovo und Mazedonien.

Die erste Bewohnerin war Migrantin

Die erste Bewohnerin unseres Frauenhauses war Engländerin. Im Sachbericht 1993 des Schweinfurter Frauenhauses wurde zum ersten Mal erwähnt, dass auch in unserem Frauenhaus zunehmend mehr ausländische Frauen wohnten, wobei wir es bis 1995 (dem Jahr, in dem endlich eine Finanzierungsvereinbarung mit den Kommunen abgeschlossen wurde) für bemerkenswert hielten, dass die Männer deretwegen sie im Frauenhaus wohnten, mehrheitlich deutsche Staatsangehörige waren.

Dass überwiegend einkommensschwache Frauen und zunehmend mehr ausländische Staatsangehörige in den Frauenhäusern wohnten, wurde aus Sorge, dem Ansehen der Frauenhäuser würde zusätzlicher Schaden zugefügt, noch nicht thematisiert.

Die Frauenhäuser in Deutschland, so auch unser Frauenhaus, mussten noch bis in die späten 90er-Jahre um ihre

Daseinsberechtigung kämpfen, während heute finanzielle Probleme die Existenz der Frauenhäuser bedrohen. Der Anteil der Frauenhausbewohnerinnen mit ausländischer Staatsangehörigkeit betrug in den Jahren 1993 bis 2001 durchschnittlich 28,42 Prozent.

Seit 2002 erfassen wir sowohl die Staatsangehörigkeit als auch das Herkunftsland der Frauenhausbewohnerinnen, weil die Staatsangehörigkeit alleine den besonderen Unterstützungsbedarf mancher Frauen und Kinder aus anderen Herkunftsländern zu wenig verdeutlichte, denn der Anteil an Spätaussiedlerinnen im Schweinfurter Frauenhaus war sehr hoch.

Während der Anteil der Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit von 2002 bis 2008 durchschnittlich 38,91 Prozent betrug, waren in diesen Jahren 54,75 Prozent der Bewohnerinnen in einem anderen Herkunftsland als Deutschland geboren.

2009 hatten 46,93 Prozent keine deutsche Staatsangehörigkeit, aber 61,22 Prozent der Frauenhausbewohnerinnen waren in einem anderen Herkunftsland als Deutschland geboren. Damit liegt der Anteil an Migrantinnen unter unseren Bewohnerinnen erheblich über dem Durchschnitt der bundesweit erhobenen Frauenhausstatistik, die 2009 40,3 Prozent der Frauenhausbewohnerinnen mit ausländischer Staatsangehörigkeit und 49,8 Prozent ausländischer Herkunft erfasst hat. Sogar 50 Prozent der Frauen, die 2009 zu einem ambulanten Beratungsgespräch kamen, waren Migrantinnen.

Der Anteil der türkischen Migrantinnen aus unserem Einzugsgebiet, die sich wegen Beratung und Schutz an das Schweinfurter Frauenhaus wenden, ist in den letzten Jahren geringer geworden. Das bedauern wir sehr. Deshalb waren wir überrascht, dass die meisten Migrantinnen unter den Frauenhausbewohnerinnen seit 1993, aber auch im vergangenen Jahr, türkische Migrantinnen waren, dicht gefolgt von Frauen aus der russischen Föderation und dem sonstigen Osteuropa sowie aus den neuen EU-Ländern Polen und Rumänien, von den Philippinen und aus Kasachstan. Insgesamt lebten in den Jahren 1993 bis 2009 Frauen aus 50 verschiedenen Herkunftsländern im Schweinfurter Frauenhaus.

Der Grund für den bisher höchsten Anteil an Migrantinnen im Jahr 2009 lag in den vielen Anfragen von schutzsuchenden Frauen außerhalb unseres Einzugsgebietes. Nur 33 Prozent der Frauen, die ihren Wohnsitz vor dem Frauenhausaufenthalt in unserem Einzugsbereich hatten, waren Migrantinnen. Die Frauen, die ihren Aufenthalt vor dem Einzug außerhalb der Region Main-Rhön hatten, waren dagegen zu 84,21 Prozent Migrantinnen (77 Prozent der Frauen, aus dem übrigen Bayern und 90 Prozent der Frauen aus einem anderen Bundesland waren in einem anderen Herkunftsland geboren).

Über die Hälfte dieser Frauen hätte die Trennung nicht gewagt, wenn sie in Wohnortnähe hätten bleiben

müssen, sie wurden teilweise auch von Mitarbeiterinnen anderer Frauenhäuser an uns verwiesen.

Besondere Gefährdung

Für Frauen, die sich mit ihren Kindern aus einer Beziehung mit einem gewalttätigen Partner trennen wollen, ist es in der Regel anzustreben, ein Frauenhaus in der näheren Umgebung aufzusuchen, um den Kontakt zum sozialen Umfeld nicht zu verlieren. Allerdings ist das Risiko getötet zu werden, für Frauen aller Nationalitäten groß, wenn sie sich von einem gewalttätigen Partner trennen. Muslimische Frauen werden nach unseren Erfahrungen häufiger mit Gewaltandrohungen und Nachstellungen konfrontiert als Frauen aus anderen Kulturkreisen.

Im August 2005 wurde die Leiche einer jungen Frau aus dem Main in Schweinfurt geborgen. Es handelte sich um eine Frau, die am 9. April 2005 im Frauenhaus aufgenommen worden war. Der Täter war der Ehemann, zu dem sie nach nur wenigen Tagen im Frauenhaus zurückgekehrt war, weil er ihr versprochen hatte, er würde sich ihrer Rückkehr in ihr Heimatland nicht entgegenstellen.

*

Im April 2007 erschoss ein 39-jähriger Mann aus Mazedonien seine von ihm getrennt lebende 32-jährige Frau vor den Augen ihrer Kinder auf einer Schweinfurter Straße. Darüber wurde ausführlich in den lokalen und überregionalen Medien berichtet. Frauen, die zur Beratung oder ins Frauenhaus kamen, erzählten uns, ihre Männer drohten, wenn sie sich trennen würden, erginge es ihnen „wie der Frau in der Luitpoldstraße“.

Für viele misshandelte und bedrohte Frauen ist die Trennung von ihrem gewalttätigen Ehemann nur mit größerer räumlicher Distanz möglich. Deshalb ist es außerordentlich wichtig, dass wir Frauenhäuser darauf achten, dass die Freizügigkeit der Aufnahme auswärtiger Frauen durch die finanzierenden Kommunen nicht eingeschränkt wird und bedrohte Frauen überall in Deutschland in Frauenhäusern Aufnahme finden (Rechtsanspruch!). Wir Mitarbeiterinnen des Schweinfurter Frauenhauses nehmen Frauen von außerhalb unseres Einzugsgebietes auf, wenn wir freie Plätze haben und wir uns von der Notwendigkeit der Aufnahme überzeugt haben, so wie wir stark gefährdete Frauen aus unserer Region an andere Frauenhäuser vermitteln und froh sind, wenn wir einen Platz für sie finden.

Aufenthaltsbestimmungsrecht

Seit wenigen Jahren beobachten wir, dass Frauen, obwohl sie mit einem gewalttätigen Mann zusammengelebt hatten, nach der Trennung zunehmend mehr um das Aufenthaltsbestimmungsrecht für die gemeinsamen Kinder kämpfen müssen. Das gilt besonders für Migrantinnen, die mit einem deutschen Mann verheiratet waren. Diese Frauen lernten ihre späteren Ehemänner kennen, als diese in ihren asiatischen, afrikanischen oder karibischen Herkunftsländern Urlaub machten. Den Frauen wird vorgeworfen, aufgrund ihrer schlechten Deutschkenntnisse die gemeinsamen Kinder bei der Schulbildung nicht ausreichend unterstützen zu können. Die Kinder waren während des Zusammenlebens meistens ausschließlich von ihrer Mutter erzogen worden, deren geringe Deutschkenntnisse für ihre Männer nie ein Problem zu sein schienen. Ihre Männer verständigten sich mit ihnen in englischer Sprache, alles was außerhalb des Hauses zu erledigen war, war für die Frauen tabu.

Dolmetscherinnen fehlen

Weil die größten Migrantengruppen in Schweinfurt russisch und türkisch sprechen, liegt unserem Informationsflyer schon seit vielen Jahren eine Übersetzung in beiden Sprachen bei. Für uns ist es selbstverständlich, dass sich Migrantinnen an uns wenden. Wir versuchen, alle Frauen offen und wertschätzend in der Beratungsstelle und im Frauenhaus zu empfangen. Wir sind immer wieder erstaunt, wie gut die Verständigung mit Frauen, die uns als kaum deutsch sprechend angekündigt wurden, in der Praxis dann doch ist. Es freut uns, dass viele Frauen, die jahrelang isoliert in Deutschland gelebt haben, sich schnell und gut verständigen können. Wir verfügen leider weder über einen Pool an vertrauenswürdigen Dolmetscherinnen noch haben wir Geld für professionelle Übersetzerinnen zur Verfügung, ausgeben müssen wir es manchmal trotzdem. Wenn eine Verständigung gar nicht möglich ist, die Frauen zum Beispiel nur Chinesisch, Arabisch oder Punjabi sprechen, müssen wir Dolmetscher aus der nächst größeren Stadt beauftragen. Wir könnten sonst nicht erfahren, welche Bedürfnisse die Frauen haben, könnten ihnen die Regeln, die im Frauenhaus für die Sicherheit und das Zusammenleben gelten, nicht erklären, auch wäre es nicht möglich, die Frauen über notwendige polizeiliche und gerichtliche Schritte oder Anträge zur Existenzsicherung zu informieren. Wir sind nicht immer sicher, ob die Übersetzungen sachlich geführt werden, und wir finden oft keine weiblichen Dolmetscher, was bei Zeugenvernehmungen bei häuslicher und sexueller Gewalt so wichtig ist. Mehrmals hatten wir das Glück, russisch bzw. türkisch sprechende Praktikantinnen zu haben. Eine Zeit lang arbeitete eine Mitarbeiterin türkischer Herkunft in der Rufbereitschaft des Frauenhauses mit, die wir mit Übersetzungen beauftragen konnten.

Vernetzung

Bei Aufenthaltsproblemen können wir auf zwei versierte Anwaltskanzleien zurückgreifen, bei Amnesty International, der Schweinfurter Arbeitsloseninitiative sowie den Asylberatungsstellen der Diakonie und des Landratsamtes Schweinfurt gibt es kompetente MitarbeiterInnen. An der Volkshochschule werden Deutschkurse durchgeführt, während derer die Teilnehmerinnen auch über das Unterstützungsangebot des Frauenhauses informiert und zu Beratungsgesprächen vermittelt werden. Durch die Teilnahme an dem 600 Stunden umfassenden Integrationskurs machen viele Migrantinnen rasche Fortschritte in Sprache und Schrift und knüpfen Kontakte außerhalb des Frauenhauses. Wir beteiligen uns an Veranstaltungen von „Gerne daheim in Schweinfurt“, einem 2003 gegründeten Projekt, das sich gemeinsam mit der Polizei vor allem der Gewaltprävention jugendlicher Spätaussiedler annehmen sollte, sich inzwischen um die Förderung der Integration aller in Schweinfurt wohnenden Zuwanderer und Zuwanderinnen kümmert. Wir haben guten Kontakt zu einer Kollegin mit türkischem Migrationshintergrund, die inzwischen bei der Volkshochschule als „Brückenperson“ für Migranten beschäftigt ist. Sie hatte uns einen Termin mit dem Hoca einer der drei Moscheen vermittelt, dem wir unsere Arbeit vorstellen konnten. Inzwischen gibt es zwei türkisch sprechende Anwältinnen in unserer Stadt. In zwei Anwaltskanzleien arbeiten türkisch sprechende Rechtsanwältinnen. Die Kontakte zum Interkulturellen Begegnungszentrum für Frauen e.V., das vorwiegend muslimische Frauen aufsuchen, sind verbesserungsbedürftig. Um gewaltbetroffene Migrantinnen und ihre Unterstützungspersonen besser über das Unterstützungsangebot bei häuslicher Gewalt zu informieren, hat der Arbeitskreis „Interventionsansätze bei Männergewalt in Familien“ ein Plakat erarbeitet, das in Kindergärten und Arztpraxen in fünf Sprachen (Deutsch, Russisch, Türkisch, Albanisch und Englisch) unter dem Titel „Du musst es nicht ertragen“ auf Beratung bei Gewalt in Familien hinweisen soll.

Kinder von Migrantinnen

2009 hatten 75 Prozent der Mädchen und Jungen, die mit ihren Müttern im Frauenhaus lebten, mindestens ein Elternteil, das nicht in Deutschland geboren war, bei 47 Prozent waren beide Eltern in einem anderen Herkunftsland geboren. Die meisten Kinder sind in Deutschland geboren. Viele Kinder sprechen besser deutsch als ihre Mütter. Wenn sie zur Schule gehen, besteht trotzdem großer Bedarf an Hausaufgabenbetreuung. Da wir für die Arbeit mit den Mädchen und Jungen nur eine hauptamtliche Mitarbeiterin haben, fehlt die Zeit für Freizeitaktivitäten mit allen Kindern. Die Vermittlungstätigkeit zwischen den Müttern und den verschiedenen Einrichtungen (Kindergärten, Schulen, Jugendamt, Verfahrenspflegern, Erzie-

hungsberatungsstelle, die begleiteten Umgang betreut) gehört ebenfalls zum Aufgabenbereich der Mitarbeiterin im Kinderbereich. Die „Übersetzung“ familienrechtlicher Verfahren bezüglich Umgang und Aufenthaltsrecht ist wichtig und oft schwieriger und zeitaufwändiger als bei deutsch sprechenden Müttern.

Feste

Bei der jährlichen Weihnachtsfeier, die vor den Weihnachtsferien im Gemeinschaftsraum des Frauenhauses mit Tannenbaum, Geschenken und einem üppigen

Buffet gefeiert wird, haben wir 2009 festgestellt, dass zwei Drittel der Frauen und Kinder aus muslimischen Ländern kamen. Deshalb haben wir beschlossen, in Zukunft im Frauenhaus auch an Bayram ein gemeinsames Fest zu feiern, wenn die muslimischen Bewohnerinnen das möchten. 2010 wird das am 9. September sein.

*Gertrud Schätzlein,
Diplom-Pädagogin und
Leiterin des Frauenhauses
für die Region Main-Rhön in Schweinfurt.*

Frauen helfen Frauen e.V. Bad Kreuznach: Zur Entwicklung kultursensibler Haltungen, Standards & Methoden

Der Verein Frauen helfen Frauen e.V. Bad Kreuznach unterhält seit 20 Jahren ein Frauenhaus, seit sieben Jahren eine Fachberatungsstelle und seit vier Jahren eine Interventionsstelle für Frauen, die Gewalt in engen sozialen Beziehungen erlebt haben.

Viele unserer Klientinnen haben unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit einen sogenannten Migrationshintergrund (jährlich zwischen 50 bis 60 Prozent¹). Pro Jahr zählen wir über 20 verschiedene Nationalitäten. Teilweise sind die Frauen in Deutschland geboren und Einwandererkinder der zweiten oder dritten Generation, teilweise sind es Frauen, die erst kürzlich nach Deutschland gekommen sind. Alle Frauen, die sich an uns wenden, eint die Erfahrung, Gewalt seitens des Lebenspartners oder eines Familienangehörigen erlebt zu haben. Das Frauenhaus wird vorwiegend von Frauen in Anspruch genommen, die über mangelnde gesellschaftliche (soziale, wirtschaftliche und rechtliche) Ressourcen² verfügen. Deshalb ist der Anteil an Migrantinnen sehr hoch, die zum Teil über schlechte Sprachkenntnisse, über einen unsicheren Aufenthaltsstatus verfügen oder deren beruflicher Abschluss oder Schulabschluss in Deutschland nicht anerkannt wird und sie daher eher von Arbeitslosigkeit betroffen sind und damit von Armut.

Aufgrund dieser Erfahrungen und der bundesweit relativ einheitlichen Datenlage stellten wir uns folgende Fragen:

- Welche Haltung braucht es, Frauen und Kindern mit Migrationshintergrund professionell zu begegnen?
- Entspricht das, was wir denken, was diese Menschen brauchen, auch tatsächlich deren Bedürfnissen?
- Welche Bedarfe sind daraus abzuleiten?
- Wie können wir ganz konkret unser bisheriges Tun im Hinblick auf Kultursensibilität überprüfen und verbessern?
- Wie muss ein Rahmen sein, der für Migrantinnen akzeptabel ist und damit ohne Barrieren in der Inanspruchnahme des Angebotes ist?
- Wie können wir Frauen und Kinder intensiver bei ihrer gesellschaftlichen Integration unterstützen und damit deren gesellschaftliche Teilhabe optimal ermöglichen?

2008 starteten wir mit einem Leitbild-Entwicklungsprozess. Anschließend haben wir 2009 damit begonnen, kultursensible Standards und Methoden für die konkrete pädagogische Arbeit mit von Gewalt betroffenen Frauen und Kindern zu erarbeiten. Bei beiden Prozessen beteiligten sich zahlreiche ehemalige Frauenhausbewohnerinnen, sämtliche Mitarbeiterinnen und einschlägige Referentinnen. Das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen in Rheinland-Pfalz finanzierte beide Projekte mit. Das letzte Projekt wurde zusätzlich von der Robert-Bosch-Stiftung unterstützt. Zurzeit wird an der Implementierung der Ergebnisse

¹ Geschäftsberichte Frauen helfen Frauen e.V. Bad Kreuznach. 2006-2009 & unveröffentlichte Jahresstatistiken

² Frauenhauskoordinierung e.V.: Statistik Frauenhäuser und ihrer Bewohnerinnen 2007. Frankfurt am Main, 2008

gearbeitet. Eine Soziologin entwickelt für uns/mit uns einen Evaluationsbogen, dessen Ergebnisse zeigen sollen, ob unsere spezifischen kultursensiblen Unterstützungsleistungen auch tatsächlich hilfreich sind für von Gewalt betroffene Migrantinnen.

Projektergebnisse: Interkulturelles Leitbild

„... Gewalt gegen Frauen ist ein strukturelles und weltweites Problem. Wir nehmen gemeinsame Erfahrungen im Leben von Frauen weltweit in den Blick, damit legen wir den Fokus unserer Arbeit auf Gemeinsamkeiten ohne Unterschiede zu leugnen. Integration ist in unserer Arbeit ein leitendes Motiv, unabhängig davon, ob es sich um Migrationserfahrungen, traumatisierende Gewaltwiderfahrnisse oder andere prägende Lebensereignisse handelt. Wir sind neugierig auf die Entdeckung vielfältiger Ressourcen zur Lebensbewältigung, die gewaltbetroffene Frauen und Kinder mitbringen. Vielfalt ist ausdrücklich erwünscht, in jeder Form! Das Zusammentreffen verschiedener Kulturen erleben wir als Bereicherung. Wir akzeptieren kulturell geprägte Hintergründe, kulturell geprägte Lebensformen und schätzen deren Wert als Bewältigungsstrategie. Wir freuen uns auf die Begegnung mit Frauen und Kindern aus aller Welt ...“

Projektergebnisse: Kultursensible Standards & Methoden

Auf der Ebene der Klientinnen:

- In der Beratung werden die Migrationserfahrung und deren Bedeutung für den weiteren Lebensweg thematisiert. Die Frauen sollen Zugang zu den Ressourcen aus der Migrationserfahrung finden.
- In der Einzel- und in der sozialpädagogischen Gruppenarbeit werden Informationen über die Herkunftskultur und die deutsche Kultur thematisiert. Verständnis für Klientinnen, Verständnis von Klientinnen für das Leben in Deutschland, Verständnis von Klientinnen füreinander setzen Informationen und Kommunikation darüber voraus, wie die Gesellschaft funktioniert, in der man/frau aufgewachsen ist. Vor diesem Hintergrund können gegenseitige Anerkennung und Respekt wachsen. Ebenso gehört die Formulierung von spezifischen familiären, traditionellen und/oder religiösen Prägungen dazu. Das Leben im Frauenhaus berücksichtigt in der konkreten Alltagsgestaltung religiöse Speise- und Gebetsrituale.
- In den Bildern, welche Frauen von Deutschland und vom Herkunftsland haben, findet zum Teil eine Idealisierung oder eine Abwertung statt. In der Beratung

der Frauen sollen diese Bilder aufgegriffen werden und – wenn nötig – realistische Wirklichkeitskonstruktionen angeboten werden. Im Aufgreifen dieser Geschichten können Frauen an wirksam stärkende Bilder aus der Vergangenheit anknüpfen, die erheblich zur Bewältigung von Krisen und traumatischen Erfahrungen im Erwachsenenleben beitragen können.

- Das Frauenhaus wird von Migrantinnen, die erst seit Kurzem und ohne Herkunftsfamilie in Deutschland leben, als vorübergehende Ersatzfamilie genutzt. In der Begegnung benötigen diese Frauen ein hohes Maß an Unterstützung in unterschiedlichen Bereichen, sowie behutsamen Aufbau und Pflege der wenigen Bindungen. Die Anbindung in ein semi-/professionelles Netzwerk beim Übergang in eine eigene Wohnung fordert besondere Aufmerksamkeit.
- Kontinuierliche Einzel- und Gruppenangebote werden im Rahmen der Nachbetreuung bereitgehalten. Sie fördern die Integration nachhaltig.
- Die Vermittlung beziehungsweise Einbindung von Gewalt betroffenen Frauen und deren Kindern in lokale Netzwerke (Sportvereine, kirchliche Gruppen, Migrantengruppen, Musik-/Kunstschulen, Spielkreise etc.) trägt zur Stabilisierung bei und wird in jedem Arbeitsbereich des Vereins umgesetzt.
- Mangelnde deutsche Sprachkenntnisse sind, trotz eventueller Mehrsprachigkeit, ein Hindernis für die Alltagsbewältigung in Deutschland. Das Bereithalten qualifizierter kostenfreier Sprachmittlerinnen sowie die zügige Vermittlung in nahe gelegene Sprach-/Alphabetisierungs-/Integrationskurse sind die Voraussetzung für eine angestrebte selbstständige Lebensbewältigung.
- Zur Sicherung des Aufenthaltsstatus von Gewalt betroffenen Frauen ist eine zügige Abklärung notwendig. Die rechtliche Sicherheit ist für die gesamte weitere Unterstützung und die Erarbeitung von Perspektiven unabdingbar.
- Die Unterstützung in Bezug auf die berufliche Integration, setzt die zeitnahe Anerkennung ausländischer Schul- und Ausbildungsabschlüsse voraus. Darauf folgend wird die Vorbereitung zur Aufnahme von Erwerbsarbeit sozialpädagogisch begleitet.

Auf der Ebene der Mitarbeiterinnen:

- Kultursensibilität erfordert von Mitarbeiterinnen eine kontinuierliche Reflexion eigener Bewertungen/Vorurteile/Einstellungen bezüglich Menschen mit Migrationshintergrund.

Schwerpunktthema: Migrantinnen und häusliche Gewalt

- Eine wertschätzende und offene Haltung, besonders in Bezug auf den Facettenreichtum eines Migrationshintergrundes, ist Grundlage eines gelingenden Beratungsprozesses und somit der Unterstützung bei der Überwindung von Gewalt.
- Die Beraterin soll Erfahrungen aufgrund des Migrationshintergrundes, der Ethnie, der Kultur, der Tradition und der Religion unterscheiden können.
- Die Mitarbeiterinnen schätzen den Reichtum in der Begegnung mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen als Resilienzfaktor³.
- Die Mitarbeiterinnen werden spezifische Fortbildungsbedarfe formulieren und sich zu rechtlichen, gesellschaftlichen und beraterischen Aspekten weiterbilden.
- Kultursensibilität ist eine selbstverständliche Grundhaltung der Mitarbeiterinnen, insofern werden sie die Arbeit kreativ im Sinne der Klientinnen/mit den Klientinnen weiterentwickeln.
- Die Mitarbeiterinnen erproben ein Unterstützungsprojekt, in welchem ehemalige Frauenhausbewohnerinnen den derzeitigen als Patinnen zur Verfügung stehen.

Auf der Ebene der Einrichtung:

- Das interkulturelle Leitbild und kultursensible Standards und Methoden werden in die Konzeption aufgenommen und in die jeweiligen Arbeitsbereiche implementiert.
- Die Statistik erfragt differenziert den Migrationshintergrund und die Staatsangehörigkeit auch bezüglich des misshandelnden Partners. Die Ergebnisse werden in den Geschäftsbericht aufgenommen.
- Ein Evaluationsbogen soll die Wirkung der beschriebenen Vorhaben messen, und die Ergebnisse sollen zur Verbesserung der Qualität der Sozialarbeit mit Gewalt betroffenen Frauen beitragen.
- Das Leitbild und die Hausordnung sollen in den gängigen Sprachen zur Verfügung stehen.
- Ein Dolmetscherinnenpool für die gängigen Sprachen sollte etabliert werden. Die jeweiligen Dolmetscherinnen sollten zeitnah erreichbar sein. Für die Finanzierung professioneller Dolmetscherdienste

wird ein Finanzierungskonzept erarbeitet, ebenso ein Vertrag für die Arbeit zwischen der Dolmetscherin und Frauen helfen Frauen e.V.

- Die Angebote des Vereins sollen bei Trägern von Integrationskursen in den jeweiligen Klassen vorgestellt werden, damit Betroffene vom Hilfesystem erfahren und eine niedrigschwellige Kontaktaufnahme mit einer Beraterin möglich ist.
- Die Mitarbeit im Arbeitskreis Interkulturelle Wochen sowie die Präsenz innerhalb der Interkulturellen Wochen wird beibehalten.
- Der jährliche Austausch zwischen Mitarbeiterinnen von Frauen helfen Frauen e.V. und Mitarbeitern/innen der Ausländerbehörde wird beibehalten.

Ein weiteres, interessantes Ergebnis ist, dass die Migrantinnen es begrüßen würden, wenn die Sozialpädagogin ihre jeweilige Muttersprache sprechen würde, sie jedoch nicht wünschen, von einer Kollegin aus dem selben Herkunftsland beraten zu werden. Einerseits wurden Zweifel laut, diese Kollegin würde die Schweigepflicht nicht wahren und innerhalb ihrer Migrant*innencommunity personenbezogene Daten weitergeben. Andererseits wurde geäußert, dass die Frauen einer Sozialarbeiterin ohne Migrationshintergrund mehr Kompetenz zutrauen als einer Beraterin aus ihrem Herkunftsland. Insgesamt haben wir diesen Prozess als überaus bereichernd und wertvoll erlebt. Einige unserer Vorstellungen mussten revidiert werden aber viele neue Aspekte haben wir hinzugewonnen.

*Petra Baumgärtner,
Einrichtungsleiterin Interkulturelles
Frauenhaus Bad Kreuznach
Frauen helfen Frauen e.V.
Diplom-Sozialpädagogin (FH),
Personalentwicklerin (M. A.),
Systemische Familientherapeutin i. A.*

³ Anm. der Redaktion: Unter Resilienz wird allgemein die Fähigkeit verstanden, Probleme, Belastungen und Krisen durch persönliche Ressourcen zu meistern und an den Herausforderungen zu wachsen

Migrationsberatungsstellen nehmen sich des Themas häusliche Gewalt an

„Häusliche Gewalt“ ist für Organisationen der Migrationssozialarbeit und Flüchtlingshilfe sowie für Migrantenorganisationen aus dem Paritätischen Wohlfahrtsverband ein Thema. Denn viele von häuslicher Gewalt betroffene Migrantinnen finden den Weg in diese Organisationen. Dort hoffen sie, ihre Probleme in einer vertrauensvollen Atmosphäre in ihrer Muttersprache besprechen zu können und Wege aus der Gewalt aufgezeigt zu bekommen.

Wichtige Anlaufstellen sind die Organisationen, die sich auf die Arbeit mit gewaltbetroffenen Migrantinnen konzentrieren. Zu diesen Organisationen zählt beispielsweise agisra aus Köln, eine Informations- und Beratungsstelle für Migrantinnen und Flüchtlingsfrauen. Ein interkulturelles, mehrsprachiges Team bietet dort psychosoziale Beratung, Begleitung und Therapie, leistet aber auch Präventionsarbeit sowie Bildungs-, Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit. Ein anderes Beispiel ist LÄLE – Beratungsstelle der Interkulturellen Begegnungsstätte aus Hamburg. Die Einrichtung bietet neben der Unterstützung von Opfern von häuslicher Gewalt und Zwangsheirat auch Beratung und Information für MultiplikatorInnen und BeraterInnen sowie Freunde und Angehörige, die in ihrer Arbeit und ihrem Umfeld mit dieser Problematik konfrontiert sind.

Kooperation in Netzwerken

Einrichtungen wie agisra und LÄLE engagieren sich vor Ort in verschiedenen Arbeitskreisen und Netzwerken und versuchen dort, durch die enge Kooperation Verbesserungen für Migrantinnen zu erreichen. In den Arbeitskreisen beteiligen sich neben den Beratungsstellen in der Regel Justiz, Polizei, Frauenhäuser und Notunterkünfte für Frauen und Mädchen, Kliniken sowie weitere Einrichtungen und Institutionen. Um die Frauen schnell und bedarfsgerecht unterstützen zu können, bestehen besonders enge Kooperationen mit Schutzeinrichtungen, RechtsanwältInnen und der Polizei. Als spezialisierte Einrichtungen können sie langfristige Begleitung bei der Entwicklung neuer Lebensperspektiven sowie Informationen zu rechtlichen, medizinischen und therapeutischen Hilfestellungen anbieten.

Beratungsstellen für Gewalt betroffene Migrantinnen gibt es jedoch allenfalls in den großen Städten, und auch dort nicht überall. Migrantinnen kommen auf der Suche nach Unterstützung daher häufig in die Einrichtungen der Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer

(MBE). Diese Beratungsstellen der Wohlfahrtsverbände, die vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gefördert werden, gibt es in den meisten Städten und Kreisen. Die von SozialpädagogInnen durchgeführte Sozialberatung richtet sich an zugewanderte Frauen und Männer und soll sie bei der sprachlichen, beruflichen und sozialen Integration unterstützen. Wichtige Beratungsthemen sind Integrationskurse, Qualifikationsangebote und Arbeit, soziale Leistungen, Kinderbetreuung, Familienzusammenführung und rechtliche Fragen. Die MBE leistet auch Hilfe bei sozialen und familiären Problemen – und hier immer häufiger bei häuslicher Gewalt.

Workshop für BeraterInnen

Viele MBE-MitarbeiterInnen sind in ihrer Beratung mit dem Thema häusliche Gewalt konfrontiert. Denn Frauen aus verschiedenen Herkunftsländern und mit verschiedenen Migrationserfahrungen sind betroffen und wenden sich an die MBE. Rückmeldungen der BeraterInnen ergaben, dass sie sich im Beratungsalltag überwiegend nicht gut auf dieses Thema vorbereitet fühlen. Daher wurde in einem Workshop des Paritätischen Gesamtverbandes für die BeraterInnen schwerpunktmäßig das Thema häusliche Gewalt behandelt. Eine Expertin von agisra informierte die MBE-MitarbeiterInnen über die Gewaltbetroffenheit von MigrantInnen und Formen der häuslichen Gewalt, ging auf rechtliche Aspekte wie das Gewaltschutzgesetz und auf allgemeine Unterstützungsmöglichkeiten ein. Anhand von Fallbeispielen diskutierten die TeilnehmerInnen ihr Vorgehen in einer konkreten Beratung, in der sie mit dem Thema „häusliche Gewalt“ konfrontiert sind. Gemeinsam wurden beim Workshop Unterstützungsmöglichkeiten der MBE-BeraterInnen bei häuslicher Gewalt erarbeitet. Hierzu zählen beispielsweise die Einladung zum Gespräch und zum Zuhören, die Beratung zu finanziellen und rechtlichen Fragen und die Weitervermittlung der Betroffenen an Beratungsstellen für Opfer häuslicher Gewalt und stationäre Hilfseinrichtungen sowie die Zusammenarbeit insbesondere mit Frauenschutzeinrichtungen in Netzwerken. Beim Workshop ging es auch darum, welche Kenntnisse unerlässlich sind, um den Betroffenen zu helfen, und um die Grenzen der Beratung. Der Austausch ergab, dass nur ein Teil der BeraterInnen vor Ort in solchen Netzwerken vertreten ist. Vereinbart wurde, dass nach Möglichkeit alle MBE-BeraterInnen mit Frauenhäusern und anderen Schutzeinrichtungen konkrete Absprachen treffen, um in Krisensituationen zügig kooperieren zu können. Einige MBE-Einrichtungen – und hier vor allem Frauen-

beratungsstellen – haben bereits enge Kooperationen mit den spezialisierten Angeboten für gewaltbetroffene Frauen, leisten eigene Präventionsarbeit und beziehen in Veranstaltungen und Veröffentlichungen Position gegen diese Gewalt. Hierzu zählt beispielsweise der Türkische Frauenverein aus Berlin. Die intensive Beschäftigung mit dem Thema „häusliche Gewalt“ und der Austausch dazu im Workshop führten laut den Rückmeldungen der BeraterInnen dazu, dass sie sich für ihren Beratungsalltag gestärkter fühlen. Eine weitere Behandlung der Gewaltproblematik soll daher folgen.

Wichtige Anlaufstellen

Migrantenorganisationen können für betroffene Frauen ebenfalls wichtige Anlaufstellen sein. Diese Organisationen genießen bei den Migrantinnen und Migranten häufig ein besonderes Vertrauen und haben einen guten Zugang auch zu Gruppen, zu denen Regeldienste keinen Zugang finden. Einige Frauen dürfen die Angebote der Migrantenorganisationen nur nutzen, weil diese Organisationen zu den Familien, den Schwiegereltern oder dem Ehemann ein Vertrauensverhältnis aufgebaut haben. Allerdings wird häusliche Gewalt in einigen Organisati-

onen als privates, heikles Thema angesehen und nicht thematisiert. Unterstützung finden betroffene Frauen besonders in den Organisationen von und für Frauen mit Migrationshintergrund. Diese Frauenorganisationen bieten verschiedene Aktivitäten und Dienstleistungen für Frauen an und gehen noch stärker als herkömmliche Migrantenorganisationen auf die Bedarfe und Sorgen der Frauen ein und setzen sich für ihre Selbstbestimmungsrechte ein. Sie helfen beispielsweise bei der Wohnungssuche oder in rechtlichen Angelegenheiten, etwa wenn eine Migrantin sich von ihrem Ehemann trennen möchte, aber die für einen eigenständigen Aufenthaltstitel vorgeschriebene zweijährige Ehebestandszeit noch nicht erfüllt ist. Diese Unterstützung wird oft ehrenamtlich geleistet. Für die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen ist es aber häufig schwierig, eng mit spezialisierten Angeboten für Gewalt betroffene Frauen zu kooperieren und in Netzwerken mitzuarbeiten, da sie weniger Zeit und Ressourcen als hauptamtliche MitarbeiterInnen haben. Die wichtige, zeitintensive Netzwerkarbeit bedarf der Entwicklung hauptamtlicher Strukturen.

*Jenny Bonin
Referentin für Migrationssozialarbeit
Paritätischer Gesamtverband*

Migrantinnenorganisationen als Anlaufstellen für von Gewalt betroffene Frauen

Bedarfsgerechter Schutz und Unterstützung für gewaltbetroffene Migrantinnen

Welche Unterstützung brauchen von Gewalt betroffene Migrantinnen? Und wie können Barrieren abgebaut werden, die ihnen die Inanspruchnahme von Hilfe erschweren? Das fragte Heike Herold von der Frauenhauskoordinierung Sozialwissenschaftlerin Gabriele Boos-Niazy, Lehrerin Maryam Brigitte Weiß und Sozialpädagogin Enise Kösker. Hier die Zusammenfassung ihrer Antworten.

- Was sind die Hinderungsgründe für muslimische Frauen, ein Frauenhaus aufzusuchen?

Dafür kann es viele Faktoren geben, sowohl durch die Migration bedingte, als auch Faktoren, die von Bildung beziehungsweise sozialer Schicht abhängen

und vergleichbar sind mit den Faktoren, die bei genuin deutschen Frauen eine Rolle spielen. Zu den migrationsbedingten Faktoren gehören sicherlich:

- Rechtsunsicherheit des Aufenthaltsstatus, Sprachbarrieren und sozioökonomische Faktoren, wie Fremdenfeindlichkeit, ungünstige Arbeits- und Wohnbedingungen und Informationsdefizite. Oft besteht bei Migrantinnen die Angst vor möglichen negativen Konsequenzen, die mit ihrem Aufenthaltsstatus in Verbindung stehen. Den Umstand verschärfend kommen die fehlende Sprachkenntnisse und zum Teil die vorhandenen gegenseitigen Vorurteile hinzu; dies alles erschwert eine positive Kommunikation. Eine ausgeprägte interkulturelle Kompetenz seitens der SachbearbeiterInnen in den jeweiligen Behörden und Einrichtungen ist daher unverzichtbar.

Schwerpunktthema: Migrantinnen und häusliche Gewalt

- Die Vorstellungen und Normen bezüglich dessen, was „privat“ ist und über was man „öffentlich“ sprechen kann, sind kulturell geprägt. Verstöße gegen diese Norm durch eine Flucht in ein Frauenhaus und die Offenlegung innerfamiliärer Konflikte können die Bindung zur Familie zerstören.

- Viele Frauen kommen aus Staaten, in denen der Staat und staatsnahe Institutionen – gelinde gesagt – nicht bürgerfreundlich sind. Diese Erfahrung mit repressiven Systemen wird auch an die nächste Generation weitergegeben.

Zu den Faktoren, die eher bildungs- und schichtabhängig sind, zählen:

- die Unkenntnis der Gesetzeslage und der Hilfsangebote
- die ökonomische Abhängigkeit
- das Festhalten an tradierten Rollenbildern
- Wie müssten Unterstützungseinrichtungen aufgestellt sein, damit der Zugang für muslimische Frauen erleichtert werden kann?

Die Migrantinnenorganisationen und religiösen Gemeinschaften könnten ihre Brückenfunktion weiter ausbauen. Auch städtische Akteure, die sich mit Migrationsfragen befassen, (zum Beispiel Integrationsräte) könnten Ansprechpartner sein. Speziell dafür geschulte Personen dieser Organisationen könnten den Frauenhäusern, der Polizei, den Beratungsstellen und dem Jugendamt in Krisensituationen beratend zur Seite stehen. Für diese Aufgaben müssten entsprechende finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Die vorhandenen Beratungs- und Hilfseinrichtungen von Migrantinnen sollten als Kooperationspartner gewonnen werden – und zwar nicht nur auf ehrenamtlicher Basis! Niedrigschwellige Angebote sollten ausgeweitet werden. Dabei spielt es eine große Rolle, AnsprechpartnerInnen in der jeweiligen Muttersprache zu haben. Die Informations- und Aufklärungsarbeit in den öffentlichen Einrichtungen sollte durch gut ausgebildete und interkulturell geschulte/bikulturelle BeraterInnen geleistet werden.

- Was brauchen Gewalt betroffene Migrantinnen, und wie kann man ihrem Bedarf gerecht werden?

Sicherheit in allen Bereichen ist gewiss das, was am Notwendigsten ist. Auf rechtlicher und ökonomischer Ebene kann man sie herstellen, indem Klarheit über den Rechtsstatus der Betroffenen bezüglich Aufenthalt und Sorgerecht bei eventuell vorhandenen Kindern geschaffen wird sowie die finanziellen Unterstützungsansprüche

geklärt werden. Die Beratungen sollten möglichst in der Muttersprache erfolgen. Der Befürchtung, mit der Flucht ins Frauenhaus gegen religiöse Gebote verstoßen zu haben, könnte mit islamisch fundierten Informationen über Frauenrechte entgegengewirkt werden.

Die Unterbringung sollte den Bedürfnissen entsprechen. Das kann im einen Fall bedeuten, dass eine Betroffene mit einer anderen aus dem gleichen Kulturkreis untergebracht wird (Stützung durch gleichen Hintergrund), im anderen Fall aber das Gegenteil (Befürchtungen, dass Privates durch eine Mitbewohnerin in die Community getragen wird).

Die Bewältigungsstrategien von Betroffenen sollten als Ressource erkannt und in die Arbeit eingebunden werden, auch dann, wenn sie gängigen „westlichen“ Strategien nicht entsprechen.

Die Aufrechterhaltung familiärer Netzwerke sollte ermöglicht werden. So können unterstützende Verwandte eine helfende Funktion einnehmen und einen gewissen Schutz beim Leben außerhalb des Frauenhauses bieten. Es muss deutlich vermittelt werden, dass private Informationen absolut vertraulich behandelt werden. Es sollte sichergestellt sein, dass religiöse Speisegebote ohne Probleme eingehalten werden können.

Im Hinterkopf sollte immer präsent sein, dass es sich, auch wenn es einige offensichtliche Parallelen innerhalb einer Gruppe gibt, nicht zwangsläufig um eine homogene Gruppe handelt. Die oft sehr unterschiedlichen Herkunftsländer, die Schichtzugehörigkeit im Heimatland und hier, die individuellen Sprachkenntnisse, der Bildungsstand, die Verbundenheit mit Traditionen oder religiösen Werten und Normen beeinflussen die Lebens- und Denkweise – entsprechend differenziert sollte auch der Umgang sein.

Aktionsbündnis muslimischer Frauen in Deutschland e.V.:

Bundesweite unabhängige Vereinigung zur Verbesserung der gesellschaftlichen Partizipation muslimischer Frauen

In Deutschland leben nach neuesten Erkenntnissen circa 4,3 Millionen Muslime, von denen die Mehrheit entweder vor Jahrzehnten als „Gastarbeiter“ eingewandert ist beziehungsweise als Kinder- und Enkelgeneration von ihnen abstammt. Die zu Beginn der Migration größere Einheitlichkeit der muslimischen Community hat sich im Laufe der Zeit deutlich diversifiziert. Hierbei spielen einerseits die höheren Bildungs- und Berufsqualifikationen der zweiten und dritten Generation eine Rolle, andererseits aber auch der Zuzug von Studenten aus verschiedenen muslimischen Ländern und die Aufnahme von Flüchtlingen aus Bosnien, dem Iran, Afghanistan usw.

Diese Vielfalt schlägt sich auch im alltäglichen Leben der muslimischen Frauen nieder: So unterschiedlich wie die Wurzeln und Muttersprachen sind, so unterschiedlich ist oft auch der gelebte Alltag. Eine Rolle dabei spielt die Art und Weise, in der sich die einzelnen Frauen mit der Tradition oder der Religion verbunden fühlen, wie intensiv sie sich an welchen Werten und Normen orientieren. In der Praxis ist also „die muslimische Frau“ ein ebenso lebensfernes Klischee wie „die jüdische“ oder „die christliche“ Frau.

Viele muslimische Frauen der zweiten, insbesondere aber der dritten Generation, kennen das Herkunftsland ihrer Eltern oder Großeltern nur aus dem Urlaub. Sie sind in Deutschland aufgewachsen, haben hier prägende Erfahrungen gemacht und fühlen sich dieser Gesellschaft verbunden. Die politischen Diskussionen der letzten Jahre bezüglich islamischer Themen hat ihnen vermittelt, dass die Mehrheitsgesellschaft diese Verbundenheit nicht vorbehaltlos teilt, und die Kenntnis des politischen Systems hat bei den engagierten Frauen die Erkenntnis reifen lassen, dass ihre Stimme nur dann gehört wird, wenn sie sich organisieren und gemeinsam zu Wort melden.

Auch die staatliche Seite hat sich in den letzten Jahren bewegt und zur Kenntnis genommen, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Das hat dazu geführt, dass die muslimischen Verbände und Vereine von staatlicher und politischer Seite mit größerem Interesse als zuvor betrachtet wurden. Dabei zeigte sich, dass insbesondere die Stimme muslimischer Frauen zu den sie betreffenden Themen kaum gehört wird, obwohl es bereits vielfältige Vereine gab, in denen sie sich organisiert hatten. Vor diesem Hintergrund konstituierte sich 2005 auf

Initiative des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Kooperation mit der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration und der Muslimischen Akademie in Deutschland e.V. das Dialogforum muslimischer Frauen.

In halbjährlichen Treffen tauschen sich seitdem sowohl Vertreterinnen muslimischer Verbände (ZMD, DITIB, VIKZ, Islamrat,) Frauenbeauftragte der Schura Hamburg und Niedersachsen, als auch Initiatorinnen großer und kleinerer eingetragener Vereine aus ganz Deutschland (zum Beispiel BFmF, ZIF, Forum unabhängiger Muslime, Buschra, Kompetenzzentrum muslimischer Frauen Rhein/Main, Bund alevitischer Frauen) über gleichstellungs- sowie integrationspolitisch wichtige Themen aus. Zudem dient das Dialogforum der Beratung über Strategien zur Verbesserung der Partizipation muslimischer Frauen in Gesellschaft und Politik. Mitglieder des Forums wurden in Arbeitsgruppen zur Erstellung des Nationalen Integrationsplans (NIP) und in die Islamkonferenz entsandt.

Von Anbeginn war der Aufbau eines bundesweiten Netzwerkes und einer Interessenvertretung muslimischer Frauen zentrales Anliegen des Dialogforums. Mit dieser Zielsetzung wurden mehrere Klausurtagungen veranstaltet, an denen teilweise über 60 aktive Musliminnen aus der gesamten Bundesrepublik teilnahmen. Im November 2009 konnte dann das AmF (Aktionsbündnis muslimischer Frauen) als gemeinnütziger Verein gegründet werden. Der gemischt-nationale Vorstand besteht aus sieben Frauen – zurzeit sind das zwei Juristinnen und fünf Sozial- und Geisteswissenschaftlerinnen, von denen die meisten Erfahrung in der Verbandsarbeit und/oder in muslimischen Frauenvereinen mitbringen.

Mittlerweile hat das AmF rund 250 Mitglieder mit meist höherer Schulbildung, viele sind berufstätig und auch außerhalb der muslimischen Community sozial, kulturell oder politisch aktiv. Dazu gehören Erfahrungen im interkulturellen und interreligiösen Dialog, als Referentinnen bei Anhörungen in politischen Gremien, als Dozentinnen an Volkshochschulen und Universitäten, als Organisatorinnen von Fortbildungsveranstaltungen und vieles mehr. Einige haben eine Ausbildung in islamischer Theologie, andere sind Islamwissenschaftlerinnen, viele sind aber auch in Berufen tätig, die keine direkte Berührung

mit ihrer Religion haben, zum Beispiel im Medien- oder Gesundheitsbereich. Die Sprachkompetenzen sind so vielfältig wie die Wurzeln der Frauen, und immer wieder überrascht uns diese Buntheit selbst. Bei aller Diversität waren die Gründerinnen des AmF sich darüber einig, die Hauptziele des Vereins auf folgende Aspekte zu legen:

- die Verbesserung der politischen und gesellschaftlichen Teilhabe von Musliminnen
- die Unterstützung muslimischer Frauen bei der Wahrnehmung ihrer Rechte und
- die Vernetzung der Kompetenzen muslimischer Frauen.

Des Weiteren soll das AmF ein Ansprechpartner für die Politik und für zivilgesellschaftliche Organisationen sein sowie die Interessenvertretung bei gleichstellungs- wie integrationspolitisch wichtigen Themen übernehmen. Dabei stehen zunächst der Aufbau einer internen Vernetzung, die Kontaktaufnahme zu zivilgesellschaftlichen und politischen Institutionen und Initiativen sowie die Förderung von Empowerment und Partizipation muslimischer Frauen im Zentrum unserer Aktivitäten.

Auf lokaler Ebene beziehungsweise innerhalb ihrer jeweiligen Moscheegemeinden und Verbände sind muslimische Frauen seit langem in vielfacher Weise sozial und kulturell engagiert. Aus der „Gastarbeiter“-Tradition bilden Herkunftsland/-region, Sprache und Verbandszugehörigkeit dabei allerdings „natürliche Grenzen“, sodass die Kommunikation untereinander nicht optimal funktioniert und alles, was eine Bündelung von Interessen und Kompetenzen verlangt, bisher kaum in Angriff genommen werden konnte. Daher konzentrieren wir unsere Energie zunächst auf die Aufgabenfelder Kom-

munikation und Empowerment und unterstützen im Rahmen unserer Möglichkeiten soziales und kulturelles Engagement muslimischer Frauengruppen auf lokaler Ebene. Außerdem konnten wir durch eine unserer Vorsitzenden, Tuba Isik-Yigit, einen Themenvorschlag in die neue Runde der Deutschen Islamkonferenz einbringen; dabei soll es um eine tiefer gehende Analyse der Arbeitsmarktsituation muslimischer Frauen gehen.

Das Thema „Gewalt gegen Frauen“ in den unterschiedlichen Erscheinungsformen beschäftigt uns seit vielen Jahren, und etliche AmF-Mitglieder sind in diesem Bereich engagiert. Als Verein sehen wir uns aufgrund fehlender Ressourcen bis auf Weiteres kaum in der Lage, praktisch tätig zu werden. Abgesehen davon, dass viele unserer Mitglieder bereits mit ehrenamtlichen Tätigkeiten voll ausgelastet, ja überlastet sind, braucht gerade bei dieser Problematik das ehrenamtliche Engagement eine gewisse Infrastruktur und finanzielle Ausstattung. Bisher bleibt muslimischen Frauen (wie Muslimen generell) der Zugang zu öffentlichen Fördermitteln nahezu völlig verschlossen, und auch als ebenbürtige Kooperationspartnerinnen etablierter Einrichtungen treffen sie - so fachlich qualifiziert sie auch sein mögen - leider häufig immer noch auf Vorbehalte und sind daher oft chancenlos. Ziel des AmF ist es daher, zunächst einmal solche Barrieren zu überwinden.

Gabriele Boos-Niazy, Mitglied im Vorstand des AmF

Kontakt: Aktionsbündnis muslimischer Frauen e. V.
c/o Gülüzar Keskin
Traunsteiner Straße 12, 50389 Wesseling
Telefon: Mo., Mi., Fr. 10-12.00 Uhr 02236/948633
E-Mail: info@muslimische-frauen.de
www.muslimische-frauen.de

Multikulturelles Forum e.V. Lünen:

Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist Thema in der Beratung

Das Multikulturelle Forum e.V. ist eine Migrantinnenorganisation mit vielfältigen Aufgaben und Tätigkeitsfeldern. Ein Arbeitsschwerpunkt sind Beratungsangebote.

Die Einrichtung verfügt über Beratungsstellen wie die Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer, die Flüchtlings- und Rückkehrberatung sowie zwei Integrationsagenturen. Eine Mitarbeiterin der Integrations-

agentur, Dr. Aysun Aydemir, ist unter anderem Mitglied der Netzwerke „Runder Tisch gegen häusliche Gewalt“ und „Wegen der Ehre“. Ebenso besteht Kontakt zu einem Frauenhaus in Lünen sowie zu den Gleichstellungsstellen in der Region.

Durch diese Kontakte kann bestätigt werden, dass auch Migrantinnen Gewalt in der Ehe ausgesetzt sind. In den Beratungen werden aber auch immer wieder die Zwangsverheiratung und arrangierte Ehen thematisiert. Eine Beratung dieser Frauen sollte kultursensibel gestaltet

tet werden. Empfehlenswert ist besonders die Beratung in der Muttersprache der Frauen, durch die sprachliche Hürden entfallen. Führt eine Beraterin mit einem ähnlichen Migrationshintergrund das Gespräch, kann eine kultursensible Beratung auf diesem Weg gewährleistet werden. Es bestehen kulturelle Unterschiede im Rollenverständnis von Mann und Frau, die während der Beratung eine große Rolle spielen können. Diese müssen der Beraterin bekannt sein, um eine fachgerechte Lösung für das Problem zu finden.

Im Alltagsgeschäft rufen betroffene Frauen bei Dr. Aydemir an. Sie leitet die Frauen an die Ansprechpartnerinnen der Gleichstellungsstellen oder Frauenhäuser weiter. Diese können, besonders für türkischsprachige Frauen, das Mädchenhaus Bielefeld oder eine in türkischer, kurdischer, englischer, französischer, niederländischer und deutscher Sprache beratende Kriseneinrichtung (Krisen-

zuflucht), namens Papatya in Berlin sein. Diese Vermittlung bezieht sich auf einen telefonischen Kontakt. Seit März 2010 arbeitet für den Kreis Unna eine türkischsprachige Gleichstellungsbeauftragte, so können Frauen aus der Region in der Region eine Ansprechperson finden. Betroffene Frauen können außerdem entlastet werden, indem Dr. Aysun Aydemir die ersten Kontakte mit den Gleichstellungsstellen oder Frauenhäusern aufnimmt und die Sachlage schildert. Dr. Aydemir trifft die Entscheidung, welche Kontaktperson sie für die jeweilige Frau wählt, aufgrund ihrer Erfahrung und ihres Wissens, das sie sich durch Weiterbildung angeeignet hat. Die weiteren notwendigen Schritte übernehmen dann aber die entsprechenden Institutionen.

Simone Liebegut, Multikulturelles Forum e. V. Lünen, Nordrhein-Westfalen

Veranstaltung zum Thema:

„Zwischen Engagement und Stolpersteinen – die Arbeit gegen Gewalt an Migrantinnen“

Fachtag am 23. November 2010 in Potsdam

Der Fachtag richtet sich in erster Linie an Fachfrauen, die mit Migrantinnen und Frauen mit Migrationshintergrund im Land Brandenburg arbeiten. Der Fachtag soll dazu anregen, sich über Stolpersteine in der Arbeit klar zu werden – seien es äußere Bedingungen, welche die Arbeit erschweren, oder innere Hürden wie zum Beispiel unbemerkte und ungewollte Vorurteile, Ängste oder unerfüllbare Ansprüche und Erwartungen. Gleichzeitig sollen neue Möglichkeiten des Handelns und Denkens aufgezeigt und erarbeitet werden.

Vorträge: Prof. Dr. Birgit Rommelspacher: „Wenn sie so wären wie wir ... – Zur Funktion kulturalistischer Diskurse“, Dr. Nivedita Prasad, Ban Ying: „Zwangslöge? Zur Instrumentalisierung von Gewalt gegen Migrantinnen“.

Workshops mit Birgit Rommelspacher, Nivedita Prasad, Barbara Erritt (InVia) und Elfriede Steffan (SPI-Research).

Ort: Universität Potsdam, Griebnitzsee
Veranstalterinnen: die Anti-Gewalt-Projekte des Frauenzentrums Potsdam in Kooperation mit dem Frauenpolitischen Rat, dem Gleichstellungsbüro der Universität Potsdam und mit Unterstützung des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie in Brandenburg.

Weitere Informationen per E-Mail an: frauenberatung@frauenzentrum-potsdam.de.

Literaturempfehlungen zum Thema:

Lehmann, Nadja: Migrantinnen im Frauenhaus: Biographische Perspektiven auf Gewalterfahrungen.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Sexualität und Migration – Milieuspezifische Zugangswege für die Sexuaufklärung Jugendlicher. 2010

Interkulturelle Kompetenz in Einrichtungen zur Unterstützung von Frauen – Hinweise für die Arbeit mit von häuslicher Gewalt betroffene Migrantinnen, Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit.

Ältere Migranten in Europa
Informationsdienst der Informations- und Kontaktstelle für die Arbeit mit älteren MigrantInnen (IKoM) – ein Projekt von AKTION COURAGE e.V. – SOS Rassismus, www.ikom-bund.de/ikom/pdf/IKoM-Newsletter%2003-10.pdf

In diesem Jahr feiern viele Frauenhäuser und ihre Trägervereine runde Jubiläen – aus Sicht der Frauenhauskoordination ein wichtiger Grund und Anlass, die Frauenhäuser und die Aktivitäten vor Ort auch bundesweit bekannter zu machen. Wir haben die Frauenhäuser gebeten, uns diese Jahrestage und Veranstaltungen für unseren Newsletter mitzuteilen. Die Resonanz war größer als erwartet. Aus Platzgründen können wir hier nur kurz auf die jeweiligen Veranstaltungen eingehen, aber wir weisen, wo es uns bekannt ist, auf die Quellen weiterer Informationen hin. Vielleicht finden Frauenhäuser, die in der nächsten Zeit Veranstaltungen planen, hier Anregungen. Wir gratulieren allen Frauenhäusern und Beratungsstellen zu ihren Jubiläen!

15 Jahre Frauenhaus Straubing

Das Frauenhaus Straubing feierte dieses Jahr sein 15-jähriges Bestehen. Zugleich wurde der Träger „Haus für das Leben“ e.V. Straubing 30 Jahre alt. Eine Fotoausstellung in der Sparkasse in Straubing greift mit dem Thema „Gegensätze“ auf, wie nahe Liebe und Gewalt, Freud und Leid sind, wie schwierig es ist Unterscheidungen zu treffen, ob es sich noch um Liebe handelt oder ob schon feinste Grenzüberschreitungen stattfanden.

20 Jahre Verein Frauen für Frauen – Frauen für Kinder im Werra-Meißner Kreis e.V.

Der Trägerverein des Frauenhauses Eschwege feiert am 20. November 2010 sein 20-jähriges Bestehen. Am Vormittag wird es ein Programm für geladene Gäste geben, am Nachmittag und Abend ein Kulturprogramm mit Tanz.

20 Jahre Frauenhaus BORA in Berlin

Das Berliner Frauenhaus BORA feierte im Juni seinen 20. Geburtstag. Häusliche Gewalt – in der DDR war das lange kein Thema. So etwas gab es offiziell nicht. Die Realität sah anders aus. Kurz nach der Wende engagierten sich deshalb viele Frauen in der DDR, welche die Problematik erkannten und Abhilfe schaffen wollten, für die Gründung von Frauenhäusern und Frauenberatungsstellen. Eines der ersten Häuser im Osten Deutschlands und das erste im Osten Berlins öffnete im Juni 1990 seine Türen: das Frauenhaus BORA. Am 24. Juni 2010 fand aus Anlass des 20-jährigen Bestehens des Frauenhauses eine Fachveranstaltung zum Thema Häusliche Gewalt und Frauenhausarbeit statt.

10 Jahre Frauenschutz im SOS-Mütterzentrum und Mehrgenerationenhaus Zwickau

Mit einem innovativen Konzept hat sich das SOS-Mütterzentrum 1999 als Träger für den Frauenschutz in Zwickau beworben. Der wesentliche Unterschied zur herkömmlichen Arbeit eines Frauenhauses bestand in

der Bereitstellung von zwei örtlich vom Mütterzentrum getrennten anonymen Schutzwohnungen und der Verknüpfung mit den vielfältigen Möglichkeiten einer offenen Begegnungsstätte für Menschen aller Generationen, Kulturen und sozialen Schichten. Heute stellt das Mütterzentrum fest: Das „Experiment“ ist gelungen – ein guter Grund zum Feiern.

Dafür wurde eine ungewöhnliche Form gewählt. In Zusammenarbeit mit dem Kunst-Leistungskurs des Clara-Wieck-Gymnasiums entstand neben Fotoserien, Grafiken, Malereien und Plakatcollagen auch eine Tanz-Performance. Unter Leitung der Tanzpädagogin Manuela Richter setzten sich elf Schülerinnen mit dem Thema häusliche Gewalt auseinander und entwickelten dazu eine Choreografie unter dem Titel „Jede Frau hat ein Geheimnis“. So entstanden sechs Szenen, welche die Mädchen im Theater Plauen-Zwickau mehr als 100 Gästen aus Politik, Verwaltung, Polizei und Justiz darboten.

Lisa Ebert, die einen Solopart zur Musik von Robert Schumann tanzte, meinte nach der Aufführung: „Durch das Projekt waren wir nicht niedergeschlagen, sondern haben einen schärferen Blick auf das Verborgene, Unausgesprochene bekommen.“ Entsprechend beeindruckt zeigten sich die Gäste beim anschließenden Stehempfang und der Ausstellungseröffnung im Foyer des Theaters. Das gesamte Projekt wurde in einer Broschüre dokumentiert. Diese können Interessierte bestellen im Mütterzentrum Zwickau per E-Mail an mz-zwickau@sos-kinderdorf.de.

25 Jahre SEFRA – Selbsthilfe- und Beratungszentrum für Frauen

Am 15. Juli 2010 fand die Jubiläumsveranstaltung zum 25-jährigen Bestehen von SEFRA mit einem Vortrag und einer Podiumsdiskussion zum Thema „Vergewaltigungsmythen – ein Vorteil für Täter?“ statt (weitere Informationen finden Interessierte unter www.sefraev.de unter Aktuelles).

Frauenhaus Heidelberg besteht 30 Jahre

Das Frauenhaus Heidelberg feierte am 8. Mai 2010 sein Jubiläum mit einer großen Aktion auf dem Heidelberger Bismarckplatz mitten in der Innenstadt. Es gab einen

Informationsstand, Sekt, eine mehrstöckige „Hochzeitstorte“ und 25 Frauen in Brautkleidern, denen vorher von einer professionellen Maskenbildnerin Blessuren und Wunden (gruselig echt) geschminkt wurden. Die Aktion war bewusst provokant, kam aber überwiegend gut an. Abends fand noch eine Frauenparty mit verschiedenen DJanes statt.

30 Jahre Frauenhaus Schweinfurt

Mit einem kleinen Hoffest in der kürzlich bezogenen Beratungsstelle feierte der Verein Frauen helfen Frauen am 1. Juli 2010 das 30-jährige Bestehen des Frauenhauses. Geladen waren die KooperationspartnerInnen der Frauenhausmitarbeiterinnen aus Ämtern, Behörden und Beratungsstellen der Region Main-Rhön, dem Einzugsgebiet des Frauenhauses. Der Einladung folgten 80 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Arbeits- Sozial- und Jugendämtern, der Polizei und Justiz, Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte, Gleichstellungsbeauftragte und Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Beratungsstellen. Die Mitarbeiterinnen des Vereins Frauen helfen Frauen verzichteten auf Ansprachen, im Vordergrund stand stattdessen die Gelegenheit zum gegenseitigen Austausch und zur Besichtigung der Beratungsräume in der Cramerstraße, die vom Frauenhaus (Beratung für Frauen bei häuslicher Gewalt) und der Anlaufstelle (Beratung bei sexueller Gewalt an Mädchen und Frauen) gemeinsam genutzt werden.

30 Jahre Frauenhaus Augsburg

Das Frauenhaus Augsburg feiert 2010 sein 30-jähriges Bestehen. Zwei erfolgreiche Veranstaltungen haben bereits stattgefunden, am 25. November 2010 steht der offizielle Festakt an. Er ist verbunden mit einem Fachtag zum Thema Schutz von Schwangeren und Kleinkindern „Unterschlupf gewähren – Häusliche Gewalt und Frühe Hilfen“.

30 Jahre Frauenhaus Wuppertal

Das Frauenhaus Wuppertal hat vielfältige Aktivitäten zum 30. Geburtstag gestartet: Im Rahmen einer Kunstaktion wurde mit ortsansässigen Künstlern eine Plakatwand hinter dem Rathaus Barmen zum Thema „Gewalt gegen Frauen“ gestaltet, daraus entstand ein Poster. Frauenhausbewohnerinnen erstellten zudem mit einer Praktikantin einen Fotokalender unter dem Motto „Gewagt – gewonnen“, welcher veröffentlicht wurde. Auf den Bahnhöfen der Wuppertaler Schwebbahn wurden die Plakate zum Frauenhausjubiläum gezeigt. Hörfunk, Fernsehen (WDR) und Zeitungen brachten Interviews und Berichte über das Frauenhaus. Höhepunkte der Aktivitäten waren eine Schwebbahn-

fahrt im historischen Kaiserwagen mit KooperationspartnerInnen und PolitikerInnen und ein Fest mit FörderInnen, Frauenhausbewohnerinnen und deren Kindern sowie KooperationspartnerInnen. Mit all diesen Aktivitäten rund um das Jubiläum gelang es, das Frauenhaus verstärkt in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu bringen.

25 Jahre Frauenhaus Nienburg

Das Frauenhaus Nienburg feiert sein 25-jähriges Bestehen mit zwei Veranstaltungen: vom 29. Oktober bis 7. November 2010 zeigt es die Ausstellung „Rosenstraße 76“ in Nienburg. Für den 1. November lädt es ins Kreishaus zur einer Diskussionsveranstaltung zum Gewaltschutzgesetz ein. Weitere Informationen gibt ab Oktober per E-Mail-Anfrage an frauenhaus.nienburg@web.de

In der Bewegung bleiben – 20 Jahre Frauenhaus Soest

Das Frauenhaus Soest beging sein Jubiläum mit verschiedenen Aktivitäten. Diese sind auf der Homepage www.frauenhilfe-westfalen.de/20_jahre_frauenhaus_soest/index.html dokumentiert. Neben Nachrichten und Zahlen zum Frauenhaus gibt es ein Interview mit der Leiterin des Hauses, Ulrike Dustmann. Darin äußert sie sich unter anderem zur Finanzierung des Frauenhauses, zur Notwendigkeit von Präventionsarbeit durch Frauenhäuser, zu den Anforderungen der Kooperationsarbeit, zur praktischen Beratungsarbeit und zu Visionen für das Frauenhaus. Die Jubiläumsveranstaltung in die Tagungsstätte der Evangelischen Frauenhilfe Westfalen in Soest wurde von zwei Musikerinnen, ANA & ANDA, begleitet, die sich unter dem Titel „Mit Kultur gegen Gewalt“ des Tabuthemas Gewalt gegen Frauen von verschiedenen Seiten annehmen.

Trägerverein Frauenhaus Tübingen wurde 30!

Der Verein Frauen helfen Frauen e.V. Tübingen hat sein 30-jähriges Bestehen mit einer Veranstaltungsreihe zum Jubiläum begangen. Dazu gehörten eine Filmveranstaltung mit dem schwedischen Krimi „Zerschlagene Träume“ aus der Serie Kommissar Beck, ein Vortrag zu traumatisierten Kindern und Jugendlichen, ein Erzählcafé für Frauen unter dem Motto: „Was uns durch drei Jahrzehnte bewegte“, ein Stimmworkshop für Frauen, die bundesweite Fotoaktion „Mein Standpunkt – gegen Gewalt“ und ein rauschendes Frauenfest.

20 Jahre Frauen- und Kinderschutz- einrichtung des Ostalbkreises Schwäbisch Gemünd

Das 20-jährige Bestehen feiert die Frauen- und Kinderschutzeinrichtung des Ostalbkreises Schwäbisch Gemünd mit einer informativen Veranstaltung.

Professor Dr. Ulrike Wagener von der Hochschule für Polizei Villingen-Schwenningen hält einen Fachvortrag zum Thema „Zerstörerische Bindung. Wie Beziehungsgewalt sich auf die Psyche der Opfer auswirkt.“

Die Veranstaltung beginnt am 14. Oktober 2010 um 19 Uhr im großen Sitzungssaal im Ostalbkreishaus in Ahlen, Stuttgarter Straße 41.

Kontakt:

Frauen helfen Frauen e. V.

Frauenhaus Dortmund

Büro Tel.: 0231/7250570

E-Mail: frauen@frauenhaus-dortmund.de

Internet: www.frauenhaus-dortmund.de

Vorschau auf 2011:

Anstehende Jubiläen

2011 wird das Städtische Frauenhaus Stuttgart sein 30-jähriges Bestehen feiern.

Das Frauenhaus Fürstenfeldbruck wird 20 Jahre alt.

Rückblick auf 2009:

Frauenhaus Bremerhaven besteht 30 Jahre

Das Frauenhaus Bremerhaven bestand 2009 drei Jahrzehnte. Da der Träger, die zum Diakonischen Werk gehörende GISBU – Gesellschaft für Integrative Soziale Beratung und Unterstützung mbH bereits vor zwei Jahren das Frauenhaus im Rahmen einer größeren Feier eingebunden hatte, wurde auf eigene Jubiläumsaktivitäten verzichtet. Es gelang jedoch, im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit in einer Tageszeitung einen Bericht über die Aktivitäten des Frauenhauses unterzubringen.

30 Jahre Frauenhaus Dortmund

Im Dezember 2009 beging das Frauenhaus Dortmund sein 30-jähriges Bestehen. Im Rahmen des Jubiläums wurde die Fotoausstellung „Die Würde der Frau ist unantastbar“ in der Dortmunder Berswordt-Halle gezeigt. In der Ausstellung wurden Bilder von ehemaligen Bewohnerinnen des Frauenhauses in den Räumen des Frauenhauses präsentiert. Die Bilder waren jeweils mit einem Zitat der Bewohnerin versehen, wie zum Beispiel „Im Unterschied zu meinem vorherigen Leben kann ich im Frauenhaus ohne Angst in den Tag starten.“ Drei Wochen lang war die Ausstellung interessierten Bürgerinnen und Bürgern frei zugänglich. Die Veranstalterinnen erhielten viele positive Rückmeldungen. Die Ausstellung kann gegen ein Entgelt vom Dortmunder Frauenhaus ausgeliehen werden.

Im Rahmen der Ausstellungseröffnung wurde auch das Frauenhausjubiläum gefeiert. Geladen waren Vertreter und Vertreterinnen aus der Politik, Förderer und Förderinnen des Vereins und Menschen, die ihn in all den Jahren unterstützt haben.

„Unschlagbar – Hilfe bei Gewalt gegen Frauen“

Feuerrote Stofftaschen mit diesem Slogan hat das Frauenhaus Neuss vom Sozialdienst katholischer Frauen gemeinsam mit der Frauenberatungsstelle Neuss von Frauen helfen Frauen Anfang Mai unter den Rathausarkaden auf dem Plisseemarkt verteilt. Seit einigen Jahren gehen die Mitarbeiterinnen des Frauenhauses und der Frauenberatungsstelle mit einer Straßenaktion gemeinsam an die Öffentlichkeit. Sie weisen damit auf das Thema Gewalt gegen Frauen hin und stellen der Bevölkerung ihr Hilfeangebot vor. Durch den gut besuchten Markt gab es auch am Stand der Frauen ein großes Interesse, sodass die auffälligen roten Taschen schnell vergriffen waren und direkt für den Markteinkauf zum Einsatz kamen.



Fachtagung:

Auswirkungen des neuen Familienrechts auf die Arbeit von Frauenunterstützungseinrichtungen

Die Frauenhauskoordination lädt für den 3. und 4. November 2010 zu einer Fachtagung in die Hoffmanns Höfe in Frankfurt am Main ein. Die Fachtagung wendet sich an Mitarbeiterinnen in Frauenhäusern und anderen Unterstützungseinrichtungen bei Gewalt an Frauen. Mit dieser Fachveranstaltung will Frauenhauskoordination e.V. ein Jahr nach Inkrafttreten des FamFG die praktische Umsetzung der Regelungen und ihre Auswirkungen auf die Situation der misshandelten Frauen beleuchten und auf erforderliche Nachbesserungen in Recht und Praxis aufmerksam machen. Neben wichtigen rechtlichen Informationen erhalten die Mitarbeiterinnen der Frauenhäuser und anderer Unterstützungseinrichtungen hilfreiche Praxishinweise, die sie in ihrer fachlichen Arbeit unterstützen sollen. Anmeldungen sind bis 3. September 2010 möglich bei der Frauenhauskoordination, Tucholskystraße 11, 10117 Berlin Michaela Schändlinger, Tel.: 030/92122083. Die Anmeldungen werden anteilig nach Trägern und Bundesländern sowie in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Gehen mehr Anmeldungen ein als Plätze vorhanden sind, kann nur eine Mitarbeiterin aus jedem Frauenhaus teilnehmen.

Bad Kreuznach:

Vorbildliche Kooperation von Frauenhaus und Arge

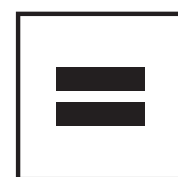
Seit fünf Jahren kooperieren das Frauenhaus in Bad Kreuznach und die dortige Arge, die zuständig ist für die Grundsicherung von Arbeitssuchenden und Langzeitarbeitslosen. Im Mittelpunkt der Kooperation stehen die Interessen gewaltbetroffener Frauen, deren Sicherheit und eine möglichst schnelle und unbürokratische Hilfe. So ist es beispielsweise wichtig, dass besondere Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden, wenn die Arge bei der Feststellung der Ansprüche einer ins Frauenhaus geflohenen Frau deren Ehemann oder den Vater ihrer Kinder auf die Pflicht zu Unterhaltszahlungen überprüft. Es gilt zu verhindern, dass der Mann vom Aufenthaltsort der Frau erfährt. Das Frauenhausteam stellt – falls möglich – bereits mit der Frau die Unterlagen zusammen, was eine schnellere Bearbeitung ermöglicht. Außerdem informiert es die Arge-Mitarbeiterinnen vorab über die Situation der Frau. Die guten Erfahrungen mit der Kooperation können Anregungen geben, wie die Zusammenarbeit von Frauenhäusern und Argen in anderen Städten und Gemeinden gefördert werden kann. Kontakt: Petra Baumgärtner Frauen helfen Frauen e.V. Postfach 1561, 55505 Bad Kreuznach Tel.: 0671/44877, E-Mail: kreuznacher-frauenhaus@t-online.de

Frauenhauskoordinierung e. V.

Aufgabenschwerpunkt von Frauenhauskoordinierung e. V. ist die Unterstützung der Frauenhäuser in ihrer Alltagspraxis und in ihren übergreifenden Zielen und Interessen durch Information, Austausch und Vernetzung. Die vom Verein getragene Koordinierungsstelle vermittelt und erstellt Fach- und Rechtsinformationen und veranstaltet Fachtagungen zu aktuellen Themen der Frauenhausarbeit.

Im Verein Frauenhauskoordinierung e.V. haben sich die Bundesverbände von Arbeiterwohlfahrt, Caritasverband, Diakonischem Werk, dem Paritätischen und dem Sozialdienst katholischer Frauen zusammengeschlossen, um das Arbeitsfeld insgesamt und die Lobby für Frauen mit Gewalterfahrungen und für ihre Kinder zu stärken. Auch Frauenhäuser außerhalb der Verbände, Organisationen und Einzelpersonen können Mitglied werden. Die Angebote des Vereins wenden sich an Frauenhäuser aller Träger und Interessierte. Weitere Informationen finden Interessierte unter www.frauenhauskoordinierung.de.

Die Arbeit der Frauenhauskoordinierung e.V. wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert.



PARITÄT

Diakonie

Impressum

Hrsg.: Frauenhauskoordinierung e. V.
Tucholskystrasse 11
10117 Berlin
Tel. 030/92122084
Fax: 030/26074130
E-Mail: fhk@paritaet.org
www.frauenhauskoordinierung.de
Verantwortlich: Viktoria Nawrath
Redaktion: Heike Herold
Schlussredaktion: Ulrike Bauer